



Evangeliums Posaune

Weihnachtsfreude

Inhalt

WEIHNACHTSFREUDE

4 Folge dem Licht!

In der größten Hoffnungslosigkeit fällt ein Lichtstrahl in seine Dunkelheit und wird ihm zur Rettung.

6 Weihnachten bedeutet...

8 Dein Weihnachtsgeschenk

*Nimm! Er steht da mit geöffneten Händen.
Nimm aus der Fülle, die Jesus dir gibt.*

10 Das Fest der Liebe

11 Weihnachten und Golgatha

Ohne Golgatha wäre Weihnachten bedeutungslos.

12 Der Weihnachtskönig in seiner Schönheit

13 Was bedeutet Weihnachten für dich?

RADIOBOTSCHAFT

14 Weihnachten mit oder ohne Freude?

*Wie bereitest du dich auf das Weihnachtsfest vor?
Es sind nicht die äußeren Dinge, die uns wirklich froh machen.*

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

16 Weihnachten – Frieden für dich !? ...aus dem Studium (6)

KINDERSEITE

18 Willkommen zu Weihnachten im Vaterhaus!

FAMILIENSEITE

20 Wie können wir eine gesegnete Weihnachtszeit erleben?

AUF DEM WEG DES HEILS

22 In dem Heiligtum Gottes (Teil11)

24 Ein Silvesterabend

26 Von der Macht eines Liedes

28 Alle Wasser fließen ins Meer

29 Sehnsucht nach der Heimat

29 Erlebnisse mit Gott

30 Nachrufe

GEDICHTE

25 Zum Jahreswechsel

32 Gottes Ernst und Güte

125. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in
Deutschland und Europa:**
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Durch Gottes Gnade stehen wir nun wieder in der Advents- und Weihnachtszeit. Mit dankbarem Herzen schauen wir auf zu dem, der alles in seinen Händen hält und von dem die Schrift bezeugt: „Sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus“ (Jesaja 28,29). Ja, das hat Gott, der Herr, von Anfang an getan, als er mit der Schöpfung begann und alles so wunderbar geschaffen und herrlich hinausgeführt hat.

In Gottes Plan und Ratschluss steht: „Ich will Wunder tun, dergleichen nicht geschaffen sind in allen Landen“ (2. Mose 34,10). Und das größte Wunder, das im Zentrum der Menschheitsgeschichte steht, ist die Geburt Christi, sein Kommen auf diese Erde! Es ist die Heilige Nacht, die Offenbarung der Liebe unseres himmlischen Vaters.

Ein Liederdichter jubelt:

Wunder der Weihnacht!

*Wer kann erfassen, wer kann ermessen,
was Liebe vermag?*

*Christ hat die Herrlichkeiten verlassen,
Jesus sein Leben, sein Alles uns gab!*

Wunder der Weihnacht! Wunder der Liebe!

Gott kam als Mensch auf die Erde herab,

*Wunder der Weihnacht, himmlischer Friede
ward uns zuteil durch die göttliche Gab'!*

So soll nun auch in diesem Jahr die Botschaft von Gottes unermesslicher Liebe und Gnade gepredigt, verkündigt, besungen und verbreitet werden!

Die Hirten auf den Feldern von Bethlehem waren die ersten, denen in der Weihnacht die Geburt des Heilands verkündigt wurde. Sie glaubten, gingen eilend und fanden das Kind in der Krippe. Da sie es gesehen hatten, verbreiteten sie die Kunde und priesen und lobten Gott über alles, was sie gesehen und gehört hatten.

Lieber Leser, auch wir sollen erneut das Wunder der Weihnacht verkündigen und Gott bitten: O salbe unsere Lippen bei unseren Botschaften und Zeugnissen und segne dieses Weihnachtsfest und dein Volk auf dem ganzen Erdenrund!

*Wir wünschen all unsern Lesern ein von Gott reich gesegnetes
Weihnachtsfest!*

H. D. Nimz

Folge dem Licht!

„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt.“ (Jesaja 60,1)

Seine Wohnstätte befand sich in den Katakomben, den unterirdischen Gängen in Rom aus der Zeit der Christenverfolgungen. Es ist sehr gefährlich, sich in diese hineinzuwagen, da man sich darin leicht verirren kann und dann nie mehr herausfindet. Jener junge Mann hatte es sich in einem der Aus- oder Eingänge wohnlich eingerichtet. Er wollte aber nicht weiter hineingehen, denn er war sich der Gefahr wohl bewusst.

Aber heute hatte er sich doch verleiten lassen, ein wenig in die Geheimnisse seiner Wohnung einzudringen. Er hatte ja eine Kerze, und mit Hilfe ihres Lichtes musste es ihm doch gelingen. So machte er sich auf die Entdeckungsreise. Viel fand er hier nicht, und weiter wollte er nicht gehen. Darum kehrte er wieder um. Er schritt durch verschiedene Gänge, um wieder an seinen Ort zu kommen. Doch es wurde ihm auf einmal bange, denn er fand den Ausgang gar nicht mehr. Er hätte doch schon längst wieder heraus sein sollen. Sollte er sich vielleicht verirrt haben? Dieses war ja in den vielen gleichen Gängen sehr leicht möglich. Er ging wieder zurück, doch ohne Erfolg. Eine furchtbare Angst ergriff ihn nun bei dem Gedanken, sich wirklich in dem endlosen Gewirr von dunklen Gängen verirrt zu haben. Doch er beruhigte sich immer wieder und meinte, der Ausgang könne nicht weit sein.

Da, auf einmal, war es durch einen Luftzug, oder

war es ein Wassertropfen, der von der feuchten Decke auf sein Licht fiel, verlöscht sein Kerzenlicht! Tiefe Finsternis umgibt ihn. Vor Verzweiflung gejagt, irrt er nun in der Finsternis umher. An den rauen Wänden hat er sich die Glieder zerschunden. Bange Stunden sind dabei vergangen. Immer trostloser wird seine Lage, bis er erschöpft zusammenbricht.

Als er erwacht, ist es ihm, als habe er geschlafen. Noch umgibt ihn dieselbe Hoffnungslosigkeit. Wieder sucht er, sich weiterzutasten, bis es ihm zur Gewissheit wird: Es ist alles vergeblich. Von Schwäche übermannt, fällt er nieder, um – zu sterben.

Bunte Bilder aus der Vergangenheit eilen an seinem inneren Auge vorüber und lassen ihn für wenige Minuten seine schreckliche Lage vergessen, dann wieder furchtbare Verzweiflung! Er ruft, er betet. Vielleicht kann ihm Gott noch helfen? Doch wie sollte Gott, mit dem er ja sonst keinen Umgang pflegte, ihn jetzt in der großen Finsternis besuchen? Es müsste ja ein Wunder geschehen! Wie kann er nur herauskommen aus dieser furchtbaren Finsternis? Ach, hätte er doch ein Licht!

Plötzlich – ist es ein Traumbild oder Wirklichkeit? – leuchtet's in seine Dunkelheit hinein. Ein Lichtschein fällt um die Ecke des dunklen Ganges! „Mache dich auf! ... Dein Licht kommt!“, so tönt's in ihm. Da rafft er seine ganze Kraft noch einmal zusammen ▶



und eilt dem Licht nach. Heller Sonnenschein flutet ihm entgegen. Da ist es aber auch mit seiner Kraft zu Ende. Erschöpft bricht er zusammen.

Als er wieder erwacht, befindet er sich in einem Krankenhaus. Eine kleine Gesellschaft, die von einem kundigen Führer dort vorbeigeführt wurde, hatte ihn gefunden und ins Krankenhaus gebracht. –

Wir leben jetzt in der Adventszeit, wo in den christlichen Ländern in fast allen Kreisen Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest getroffen werden. Advent meint, in freudiger Erwartung dem Kommen des Lichtes entgegenzusehen.

Vielleicht befindest du dich auch in der Finsternis der Sünde und der Welt, bist verirrt in den mancherlei „Gängen“ und liegst hoffnungslos und verzweifelt am Boden. Siehe, dein Licht kommt! Nimm noch einmal alle Kraft zusammen! Mache dich auf, so wird dich Christus, dein Licht, erleuchten!

Welche Vorbereitungen triffst du, um das Licht zu empfangen? Du singst vielleicht in dieser Adventszeit: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir, ... o meiner Seele Zier?“. Ist es dir ernst darum, oder ist das nur eine Redensart?

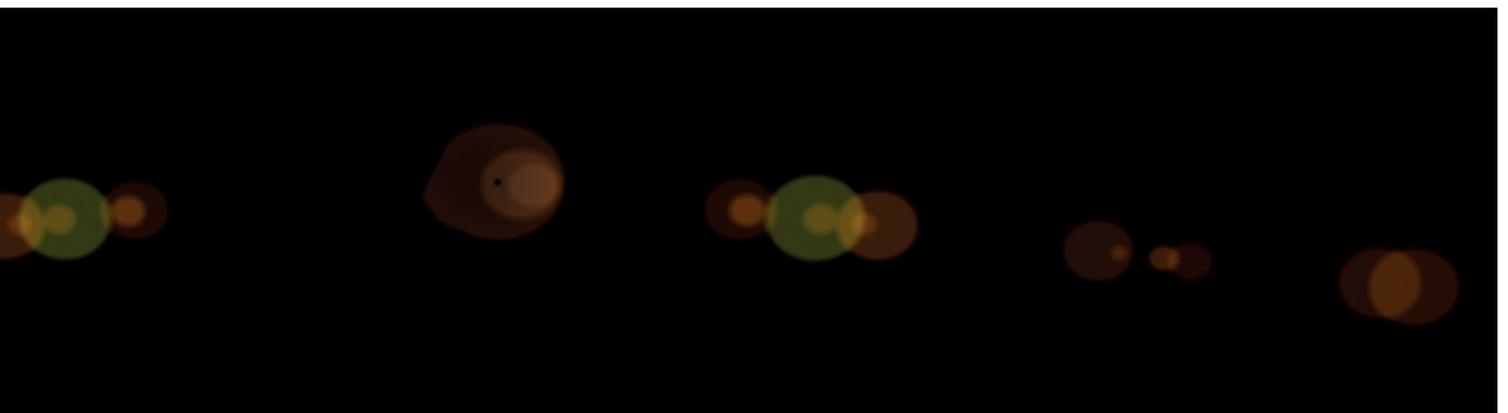
Du hoffst, einmal in den Himmel zu kommen und mit den Engeln und allen Seligen vereint zu sein. Wie?

Bist du nicht ganz betreten, wenn man dir zumutet, dorthin zu gehen, wo sich die Frommen versammeln im Namen Jesu, des Lichtes, von dem du sagst, er sei deiner Seele Zier? Vielleicht geht es dir so wie jenen Juden, die das reine Wort, die Wahrheit, nicht hören können (siehe Johannes 8,43). Mit wem gedenkst du denn im Himmel zusammen zu sein? Überlege doch, ob es nicht für dich eine Strafe sein würde, die Ewigkeit mit denen zu verbringen, die du hier gemieden hast.

O, mache auch du dich auf, werde licht, siehe dein Licht kommt! Einmal wirst du ihm ganz bestimmt begegnen müssen, und in diesem Licht lässt sich dann nichts verbergen. Es wird dich durchleuchten, viel tausendmal mehr, als es der beste Röntgenapparat tun kann. In diesem Licht werden sogar die Gedanken deines Herzens offenbar werden! Und was dann? Dann wird es zu spät sein, dich dem Lichte zu erschließen. Dann wirst du in die Nacht der ewigen Finsternis versinken. Darum mache dich auf, solange es noch Zeit ist, solange dir noch das Licht entgegenleuchtet. Lass dich von Christus erleuchten und dich herausführen aus allen Verirrungen „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel ... und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind“ (Hebräer 12,22-23).

Dann kannst du wahrhaft Advent feiern. ■

W. Berle





Weihnachten bedeutet...

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2,14)

Was bedeutet Weihnachten für dich? Für viele ist Weihnachten die schönste Zeit des Jahres, eine Zeit, wo wir die Festtage mit der Familie und Freunden genießen. Eine Zeit, um die Weihnachtsdekorationen und die Schönheit der winterlichen Tage zu bewundern. Eine Zeit, um einen Gottesdienst zu besuchen und die erbaulichen Weihnachtslieder zu singen. Doch bedeutet Weihnachten eigentlich nicht mehr?

Am ersten Weihnachtstag vor über 2000 Jahren war kein Raum in der Herberge in Bethlehem für ein junges, jüdisches Paar, das ihr erstes Kind erwartete. Das Baby wurde geboren und in eine Krippe außerhalb der Herberge gelegt. Scheinbar hatte keiner diese Geburt bemerkt, und doch war sie ganz besonders. Maria, die Mutter, war eine Jungfrau, wie es in Jesaja 7,14 vorausgesagt war. Ein Engel war Joseph, ihrem Mann, erschienen und hatte ihm erklärt, dass das Kind Gottes Sohn war, der Heiland, der uns von unseren Sünden befreien sollte. Und sie sollten ihn Jesus nennen (Matthäus 1,20-23).

Diese wunderbare Nachricht musste vom Himmel verkündigt werden, und darum erschienen die Engel, um es den Hirten auf dem nahen Feld zu verkündigen (Lukas 2,14).

Die Hirten liefen, um das neugeborene Kind und Maria und Joseph zu sehen. Und mit freudigem Herzen verkündigten sie in ihrer Umgebung die wunderbare Botschaft von der Geburt des Heilands. Man sollte doch annehmen, dass viele, ja alle, in dieser Nacht oder später gekommen wären, um diesen Immanuel zu sehen. Doch bis in unsere Zeit hören viele von Jesus, erkennen ihn aber nicht als ihren Herrn an. Für sie ist Weihnachten nur ein stimmungsvolles Fest.

Eine Zeit verging, und die Weisen aus dem Morgenland kamen nach Jerusalem (Matthäus 2,1-12). Sie waren offen für Gottes Leitung und folgten dem Stern. Sie fragten König Herodes, wo der Messias geboren werden sollte. Dieser rief die Priester und Schriftgelehrten zusammen und fragte sie. Sie fanden die Prophezeiung ▶

in Gottes Wort im Propheten Micha 5,2, die sie nach Bethlehem wies. Die Weisen gingen diese wenigen Kilometer nach Bethlehem und folgten dem Stern genau dahin, wo das Jesuskind war. Sie waren voller Freude, gaben ihm ihre Schätze und beteten den Heiland der Welt an!

Doch wo waren die gelehrten Priester und Schriftgelehrten von Jerusalem? Hätten sie nicht auch diese kurze Strecke nach Bethlehem gehen können, um den langersehnten Messias zu sehen? Hätten sie nicht allen Leuten in Jerusalem diese wunderbare Botschaft sagen sollen und sie ermutigen, zu kommen, um das größte Geschenk des Himmels anzunehmen? Doch wir lesen, dass nur die Weisen gingen, um den Heiland der Welt zu sehen. Wie konnten sich so viele Gottes bestes Geschenk entgehen lassen?

Auch heute scheint es so zu sein, dass die meisten Jesus nicht finden, obwohl er nicht weit entfernt ist. Hören wir auf den Heiligen Geist, der uns sagt, dass Immanuel mit uns und in uns wohnen will? Das ist möglich, wenn wir Gottes Wort glauben, dass Gottes Friede in unsere Herzen einkehren und er in uns wohnen will, wenn wir Buße tun und an Jesu Namen glauben. Als ich jung war, reiste ich um die Welt und suchte nach der Wahrheit. Ich fand sie aber nicht, bis ich Jesus begegnete und an ihn glaubte. Dann erst fand ich den Frieden in Gott.

Immer wieder strahlt Gottes Wahrheit durch die Weihnachtsgeschichte und will allen Menschen Gottes Wohlgefallen geben. Jesus ist „das wahrhaftige Licht“ (Johannes 1,9). Johannes erklärt, dass viele dieses Licht nicht empfangen, weil sie die Finsternis ihres sündigen Lebens mehr lieben (Verse 5-11). Doch die, die Gottes bestes Geschenk annahmen, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben; welche nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Verse 12-13).

Lieber Leser, hast du dieses wunderbare Gnadengeschenk Gottes angenommen? Jesus ist für jeden von uns gestorben und auferstanden. Er hat für unsere Versöhnung mit Gott alles bezahlt. Es ist ein freies Gnadengeschenk, das uns von Gottes Gericht befreit und uns fähig macht, Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Leben lang zu dienen. Es ist nicht genug, etwas von Jesus zu wissen und Weihnachten nach schönen Traditionen zu feiern, indem wir einen Gottesdienst besuchen. Wir müssen durch den Geist wiedergeboren werden, wie Jesus es in Johannes 3,1-21 erklärt.

Sind wir zu beschäftigt, um auf Gottes Stimme zu hören? Fällt die Weihnachtsbotschaft von Jesus auf geistlich taube Ohren? Gleichen wir denen, die nicht von Jerusalem kamen, um den Messias zu sehen? Oder sind wir wie die Hirten, die ihn annahmen und die gute Botschaft weiter verkündigten? Lasst uns einmal stille werden und über Gottes Botschaft nachdenken und um Gottes Leitung beten. Hörst du, wie Jesus dich ruft und dir sein größtes Geschenk, Gnade und Vergebung, anbietet?

Als Jesus seine ersten Jünger erwählte, sagte er zu ihnen: „Kommt und sehet!“ (Johannes 1,39). Nathanael war einer der ersten, der mit einem verlangenden Herzen kam, und er bekundete: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel“ (Johannes 1,49). An diesem Weihnachtsfest darfst auch du kommen, ihn sehen und bekennen, dass Jesus der Sohn Gottes ist und ihn als deinen persönlichen Heiland annehmen! Wenn jeder von uns Gottes größte Gabe annimmt, werden sich die Engel im Himmel freuen und wiederum verkündigen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Das ist dann wirklich Weihnachten! ■

Harry Klinger, Winnipeg (CA)

Dein Weihnachtsgeschenk

Wie freudig empfangen die Kinder zu Weihnachten ihre Gaben! Wenn man sagt: „Dieses gehört dir!“, dann fragen sie nicht: „Ist das wahr?“ Sie zögern gar nicht lange, sie greifen einfach zu und sind selig mit ihren Schätzen. Und mit dem Gehorsamsein geht's nachher auch leichter, wenn die Mutter sagt: „Hol mir mal schnell dies oder jenes!“ Das kommt daher, dass die Kinder etwas bekommen haben, was sie reich und glücklich macht. Deswegen können sie nun auch eine kleine Beschwerlichkeit ohne Murren auf sich nehmen.

Lieber Leser, hier ist ein Beispiel, wie du es machen sollst. Fröhlich aneignen sollst du dir, was der freundliche Gott und Vater dir in seinem geliebten Sohn anbietet. Und du sollst deine törichte „Wenn“ und „Aber“ einmal hinter dich werfen, dass sie deinem Heil nicht im Weg stehen. Ein Kind sollst du werden, wie der Heiland gesagt hat, ein Kind im Nehmen von dem, was man dir geben will. Sind doch alle Gaben an Weihnachten nur Sinnbilder der großen Gabe, die der liebe Gott und Vater den Menschenkindern schenkt.

Schau einmal ins 1. Kapitel des Epheserbriefes hinein und sieh, was dir da alles auf den Weihnachtsgabentisch gelegt ist. Sieh auch gleich,

wie der Apostel Paulus herzlich dankt für all die kostbaren Gaben in himmlischen Gütern und wie er sie dann so fröhlich auspackt im Glauben als sein Eigentum, gerade so wie die Kinder am Weihnachtstag. Bleib nicht schüchtern an der Tür stehen wie jenes Mädchen mit einem sorgenvollen Gesicht,



das sagte: „Ich traue mich nicht!“

Sag dir doch einmal: Gott hat es allen Menschen bereitet, also gehört es auch mir, also darf ich es auch nehmen! Glaub es einmal: Auch ich kann ein geliebtes Kind Gottes werden und ein Erbe aller himmlischen Güter. Ich darf nur die dargebotene Hand Gottes ergreifen. Wenn ich's auch zehnmal und hundertmal nicht wert bin – er nimmt mich doch an, und ich darf zu ihm „Vater“ sagen. So gewiss, wie der verlorene Sohn

angenommen wurde. Sein Vater umarmte und küsste ihn, der aus tiefstem Elend wieder ins Vaterhaus zurückgekehrt war. Wenn du das nun fest glaubst, wie wohl wird dir da ums Herz, dass es singen und springen muss wie das Herz der Kinder am Weihnachtstag. Dann kannst du auch das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Ja, dann erst kannst du das verleugnen.

Der berühmte Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten von Amerika, sah einmal zu, wie eine Mutter ihrem Kind ein gefährliches Ding aus der Hand reißen wollte. Das

Kind ließ es aber nicht gleich los, die Mutter mochte sich mühen und ziehen, wie sie wollte. Franklin sah zuerst eine Weile lächelnd zu. Dann nahm dieser weise Mann zwei prächtige, rotbackige Äpfel und hielt sie dem Kind hin. Und was tat der kleine Eigensinn? Er hat das, was man ihm vorher mit aller Mühe nicht hat entreißen können, nun ganz von selbst weggeworfen und schnell nach den schönen Äpfeln gegriffen.

So ist es im Christenleben! Der Mensch muss erst etwas Besseres ►

bekommen, bevor er seine Weltlust und seinen Weltkram verleugnen kann. Ich habe einmal einen alten, erfahrenen Gottesmann sagen hören: „Die niedrige Lust wird nur überwunden durch eine höhere Lust.“ Kein Locken und kein Drohen hilft. Der Mensch hält fest, was er hat, solange er die „goldenen Äpfel“, die ihm Gott in seinem teuren Evangelium anbietet, nicht erkennt und schmeckt.

Das ist wichtig, besonders für die Verkündiger des göttlichen Wortes. Sie müssen recht zum Ergreifen der himmlischen Güter einladen. Es nützt nichts, wenn wir zu einem schlechten Birnbaum sagen: „Trag gute Birnen!“ Er kann es nicht, es sei denn, dass ihm gute Reiser eingepfropft werden.

Schau einmal so richtig ins Evangelium, was Gott dir bereitet hat und glaube: Das ist alles für mich, nicht bloß für Paulus und Johannes. Es gilt auch mir! Und gewiss, du wirst dadurch fröhlich werden, wie die Kinder zur Weihnachtszeit.

Du meinst vielleicht, das braucht eben auch seine Zeit. Es braucht nur so lange, bis du einmal entschieden zugreifst. Der Zöllner in Lukas 18 ging mit einem geschlagenen Gewissen hinauf in den Tempel. Er war traurig und ließ seinen Kopf hängen. Eine Viertelstunde später ging er aber gerechtfertigt in sein Haus, das heißt, als ein fröhliches und seliges Kind Gottes mit strahlenden Augen und leichten Schritten.

So kannst auch du heute noch zu einem fröhlichen Gnadenstand kommen bei Gott. Es braucht nur ein kurzes Gebet wie beim Zöllner, der gebetet hat: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Und damit war die Sache getan. Aber sein Gebet kam aus tiefstem Herzensgrund. Ja, das ist die Hauptsache, dass es dir voller Ernst damit ist, dich endlich deinem Gott ganz zu ergeben. Er schenkt ein völliges Glück für eine völlige Hingabe.

Hast du schon etwas von der frommen Beata Sturm gehört, die man die Württembergische Tabernante? Sie hat den Armen viel Gutes getan. Einmal sagte sie zu einer bedürftigen Frau, sie wolle ihr ein paar Hemden schenken. Sie sollte sie dann bei ihr abholen. Was tat die Frau? Die kam und sagte frischweg: „Ich wollte meine Hemden holen.“ „Meine Hemden!“ – Die hat’s verstanden! Mach du es auch so! Ist dir von Gott aller Reichtum der himmlischen Güter angeboten, so sprich auch fröhlich: „Also ist es mein!“

Gott ist dein Vater, Jesus ist dein Heiland, seine Erlösung ist deine Erlösung. Sage: „Du bist mein!“ Erst dann wird das zur Wahrheit werden: „Ich bin dein!“ Das muss auf jeden Fall dazukommen, aber es wird kommen, wenn es mit dem ersten seine Richtigkeit hat. Nimmst du die Gnade Gottes an, so nimmt er dich auch an.

Lies den schönen Weihnachtstext aus Titus 2,11-14. Da kommt

zuerst die heilsame Gnade Gottes, die erschienen ist, und dann das Verleugnen. So ist die Ordnung im göttlichen ABC. Oder betrachte die Briefe der Apostel! Zuerst bieten sie immer das Heil an, und dann erst kommen sie mit ihren Ermahnungen. Also sei nicht so verkehrt und meine immer, du musst zuerst etwas leisten, bevor du zu Gott kommen kannst. So wie du bist, so darfst du kommen!

Gott führt die Menschen auf sehr verschiedenen Wegen zum Heil in Christus. Aber zuerst muss ein Geben von Gott vorausgehen, bevor der Mensch etwas geben kann.

Schau dir die goldenen Weihnachtsgaben in Epheser 1 und Johannes 3 an und denke darüber nach, wie wertvoll sie sind. Nimm sie an und du wirst fröhlich werden, und die Freude am Herrn und an seinen Gaben werden deine Stärke sein.

Diese selige Gewissheit brauchst du dir durch nichts mehr rauben zu lassen. Halte dich ganz nah zum Herrn, und er wird dich durch alle Prüfungen, Versuchungen und Anfechtungen hindurchtragen. Sag immer wieder: Du bist mein und ich bin dein! ■

Gott hat dir ein Weihnachtsgeschenk bereitet!

Nimm es im Glauben an!

Das Fest der Liebe

Weihnachten, das Fest der Liebe, steht wieder vor der Tür und will uns aufs neue an die Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters erinnern. Fast alle Menschen, ob groß oder klein, alt oder jung, sehen sich gern von Liebe umgeben. Und darum ist es schon natürlich, wenn sich alle auf das Weihnachtsfest freuen. Der Mensch fühlt sich glücklich, wenn jemand, sei es nun Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, oder jemand anders sich um ihn kümmert und ihn sogar beschenkt.

Doch das Weihnachtsfest hat noch eine weit tiefere Bedeutung als nur die äußere Freude und Liebe. Und mir will es scheinen, als ob man diese tiefe Bedeutung und den hohen Wert dieses Freudenfestes vielfach aus den Augen verloren hat.

Weihnachten will uns jedes Jahr an die Geburt unseres Heilands, an seine Menschwerdung, erinnern. Wir Menschen sind leider so vergesslich, und darum ist es notwendig, dass Gott durch sein heiliges Wort uns immer wieder diese herrliche Engelbotschaft zurufen muss: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2,10-11).

In diesen Worten und in dieser Tatsache liegt der hohe und göttliche Wert des Weihnachtsfestes. O, dass wir uns doch mehr damit beschäftigen wollten, jeden Tag, aber so ganz besonders in dieser Festzeit!

Es ist so notwendig, diese tiefe Bedeutung des Weihnachtsfestes zu sehen und zu ergreifen, damit in unser persönliches Leben die wahre Weihnachtssonne scheinen kann. Und diese wahre Weihnachtssonne ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aller Glanz und Reichtum, alle Freuden dieses Lebens, und da ist auch die äußere Weihnachtsfreude mit eingeschlossen, ja, unser ganzes Leben wird vorübergehen. Aber eins bleibt bestehen und kann nie vergehen, kann uns auch nicht genommen werden, und das ist Jesus, die göttliche Weihnachtssonne. Das Leben des Menschen, und auch dein Leben, mein lieber Leser, ist nicht zufrieden und glücklich, bis es diese Sonne gefunden hat.

Gott wusste um unser armes Leben. Ja, er wusste um unseren verlorenen Zustand, um die schreckliche Sünde und die Gebundenheit, und deshalb gab er uns seinen eingeborenen Sohn, damit, wer an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern des ewigen Lebens teilhaftig werde. Für dich und für mich kam er, damit er unser Licht und unser Erlöser würde. Der Apostel Paulus schreibt in 2. Korinther 8,9:

„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“

Jesus musste diesen Weg um unserwillen gehen, damit du und ich reich würden, nicht an äußeren und vergänglichen Dingen, sondern reich in Gott. Liebes Herz, siehst du nun, weshalb wir Weihnachten feiern sollen? Jesus, dein und mein Heiland, kam als ein kleines Kind auf diese Erde, um die Strafe für unseren ewigen Tod auf sich zu nehmen. Ja, deshalb sangen die Engel dort auf Bethlehems Fluren: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Freust du dich über diesen Frieden? Hast du diesen Frieden in deinem Herzen? Wenn dies der Fall ist, dann wirst du selige und fröhliche Weihnachten erleben. Aufs Neue darfst du dich dann über das Jesuskind in der Krippe, über deinen Heiland freuen. Hast du schon solche Weihnachten erlebt? Wenn nicht: „Fürchte dich nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“ Nicht nur einem Teil des Volkes gilt diese große und herrliche Freudenbotschaft, sondern allen Menschen, ob jung oder alt, arm oder reich, von welcher Nation sie auch sind. Aber es gibt eine Bedingung: Du und ich, wir müssen diesen Jesus, der von der Krippe bis zum Grab bewiesen hat, wie sehr er uns liebt, annehmen. Wir müssen ihm unser Herz und Leben schenken. Die heilige und ewige Liebe Gottes strahlt uns heute wieder aufs Neue und in so besonderer Weise so herrlich entgegen. O, dass wir doch alle vor dieser Weihnachtssonne anbetend niederfallen möchten und sie in unser Herz aufnehmen! Schön bringt es der Dichter in einem Lied zum Ausdruck:

*Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte,
sehete die Liebe, die ganz sich als Liebe uns zeigt:
Gott wird ein Kind, trägt und hebet die Sünd',
alle anbetet und schweiget!*

*Gott ist im Fleische – wer kann dies Geheimnis verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.
Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein,
die ihr zum Vater wollt gehen.*

*König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde,
dem ich auch wieder mein Herz in Liebe verbinde,
du sollst es sein, den ich erwähle allein;
ewig entsag' ich der Sünde.* ■

H. Dornhöfer

Weihnachten und Golgatha

Erst auf Golgatha hat sich Weihnachten erfüllt. Nicht schon allein die Geburt Jesu und sein Leben, sondern erst sein Sterben hat die Erlösung der Welt vollbracht. Wäre dieser Tod Jesu nur ein erhabenes Vorbild, dann bedeutete er keine Erlösung und wäre nicht mehr als der Tod eines Sokrates oder der Märtyrer. Aber dieser Tod bedeutet unvergleichlich viel mehr, nicht nur nach irgendeiner Menschenmeinung, sondern nach dem Zeugnis Jesu und seiner Apostel selbst.

Demnach bedeutet der Tod Jesu Sieg über alle Sünde. Er schenkt dem Menschen volle Sühne für alle Schuld, die er auf sich geladen hat, und befreit ihn aus der polypengleichen Umklammerung durch die Macht des Bösen, die ihn bisher zum Sündigen zwang. So schenkt er Ruhe des Gewissens im Blick auf die Vergangenheit sowie Freiheit und Sieg für die Versuchungen und Kämpfe der Zukunft.

Kein Mensch ist imstande, auch nur eine einzige seiner Taten ungeschehen zu machen, auch nur einen einzigen Cent seiner Schulden bei Gott zu bezahlen. Wir würden alle ohne Ausnahme hoffnungs- und rettungslos einem ewigen Verderben entgegentaumeln, wenn – ja, wenn nicht Weihnachten wäre, wenn nicht in der „Heiligen Nacht“ der geboren wäre, in dem sich später die Verheißung erfüllt hat: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Matthäus 1,21).

Dieser Jesus nahm die Schuld einer ganzen verlorenen Menschheit auf sich. Er trug am Kreuz von Gol-

gatha stellvertretend die Strafe, die wir alle verdient haben, und damit sühnte er unsere Schuld. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ (Johannes 1,29).

Außerdem ist die ganze Menschheit nicht imstande, sich aus eigener Kraft zu bessern. Selbst die größten Willensanstrengungen, die besten Erziehungsmethoden, die schönsten Lebensregeln, die tiefsten menschlichen Religionssysteme vermögen nicht, das innerste Wesen eines einzigen Menschen zu verändern. Jeder ist von Natur der Sklave seines eigenen Charakters. So mancher schmachtet wie ein Gefangener nach Befreiung, aber alles Warten und Hoffen wäre vergebens, wenn – ja, wenn nicht Weihnachten wäre! Im Stall zu Bethlehem wurde der geboren, der später am Kreuz von Golgatha die satanische Macht des Bösen besiegte.

Er, Jesus, ist der wahre Sklavenbefreier. „Er zerbricht eiserne Türen und zerschlägt eiserne Riegel“ (Psalm 107,16). Den Jähzornigen, den Rachsüchtigen, den Neidischen, den Empfindlichen, den Eitlen, den Geizigen und Trinkern, selbst den tiefstgefallenen Knecht dunkler Laster hat er auf Golgatha von der Macht der Leidenschaften erlöst, indem er die Sklavenketten zerriss, in denen die Menschheit von Natur aus gefangen liegt. Sein Tod am Kreuz ist also nicht nur ein Vorbild, sondern gibt Sühne und Befreiung zugleich. So hat sich erst auf Golgatha in vollem Sinne erfüllt, was die Weihnachtsverheißung sagte: „Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden“ (Matthäus 1,21). ■



Der Weihnachtskönig in seiner Schönheit

„Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne.“ (Jesaja 33,17)

Die Christenheit feiert am Weihnachtsfest den Geburtstag ihres himmlischen Königs. Im Geist beugen wir mit den Hirten und Weisen unsere Knie und beten das göttliche Kind an. Gerade in seiner Einfachheit und Schlichtheit ist das Kind in der Krippe so schön. Darum ist alles schön, was mit ihm zusammenhängt: Die Hirten, die Engel, der Stall und die Krippe. Schön ist das herrliche Fest, schön der Glanz des Lichts und der Liebe, der von ihm ausstrahlt. Ströme des Segens sind von ihm für die Menschheit geflossen.

Der schöne Glanz, der von dem göttlichen Kind und dem Fest ausgehen, hat harte, verbitterte Herzen versöhnt, Feinde wieder zu Brüdern gemacht und Millionen mit Frieden und Freude erfüllt. Gott lässt uns alle etwas schauen von der Schönheit des himmlischen Kindes, das uns mit seinem Glanz innerlich schön, rein und hell macht.

Diese Schönheit wurde bereits vorhergesagt

„Du bist der Schönste unter den Menschenkindern“ (Psalm 45,3). Mag das Wort damals einen irdischen König gemeint haben, so hebt es sich im Licht des Neuen Bundes wie ein Adler von der Erde hinauf in die lichte Sonnenhöhe der Erfüllung: „Er ist der Glanz seiner [Gottes] Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebräer 1,3). Einer, der einen tiefen Blick in seine innere, göttliche Schönheit getan hatte, war Johannes, der sagte: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Dichter haben seine Schönheit besungen:

*Schönster Herr Jesus,
Herrscher aller Enden,
Gottes und Marien Sohn.
Dich will ich lieben,
dich will ich ehren,
du meiner Seelen Freud' und Kron'.*

Wie holdselig sind die Lippen dieses Königs, wenn sie die Mühseligen und Beladenen erquicken, wenn sie am Brunnen der Samariterin Wasser des ewigen Lebens spenden! Wenn Maria bewegten Herzens ihren Worten lauscht, wenn sie den Bruder Lazarus aus dem Tod zum Leben rufen; wenn sie den Friedlosen Frieden verkündigen, wenn sie in Gleichnissen reden, aus denen wie aus funkeln- den Edelsteinen die Wahrheiten des Himmelreichs hervorleuchten! Wie holdselig sind seine Lippen, wenn sie den Sündern den Trost der Vergebung und die Gnade spenden: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. - Heute ist diesem Heil widerfahren. - Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Kein Wunder, wenn Menschen bekennen: „Es hat noch nie einer geredet wie dieser Mensch! - Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Du wirst den König sehen in seiner Schönheit

Die kleine Gemeinde um die Krippe und der kleine Kreis seiner Jünger durften ihn leiblich schauen, aber auch mit ihren geistigen Augen. Simeon konnte sagen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, ein Licht zu erleuchten die Heiden“ (Lukas 2,30). Staunend bekennen wir:

*O du Glanz der Herrlichkeit,
Licht von Licht aus Gott geboren!*

Gott ist Licht und Liebe in seinem Wesen. Jesus ist Gottes Ebenbild, sein Abglanz. Darum singt der Dichter:

*Er hat in unsere Nacht
der Wahrheit Licht gebracht...
Aus ihm nur quillt,
was Herzen stillt
und uns mit Zuversicht erfüllt.*

In ihm sind alle dunklen Rätsel des Lebens gelöst. Hier klärt sich das „Woher“ und das „Wohin“ des Menschen, aus dem „Wozu das Leid“ wird ein „Darum“. In ihm ist auch das Rätsel des Todes gelöst. In ihm schauen wir die Tiefen der Herrlichkeit Gottes, voller Gnade, Liebe und Wahrheit. In seiner Kreuzesschönheit bringt er uns Erlösung von allen dunklen Gewalten, Versöhnung mit dem Vater im Himmel. Versöhnung aber bringt die Schönheit des Friedens. Das ist sein herrliches Werk, Menschenseelen den Frieden der Versöhnung zu bringen, bis er einst in der Vollendung in neuem Glanz und neuer Schönheit dem Vater die Welt zu Füßen legen kann, die einstmals hoffnungslos verloren war.

„Du wirst den König in seiner Schöne sehen!“ Möge dieses Wort an deiner Seele heute in Erfüllung gehen! Lass deine Augen nicht blenden von dem Trugglanz Satans! O schenke dein Herz dem Heiland noch heute! Dann wirst du erfahren, was der Dichter sagt:

*Alle die Schönheit Himmels
und der Erden
ist gefasst in dir allein.
Nichts soll auf Erden lieber
mir werden,
als du, o Jesus, Liebster mein.* ■

E. H.

Was bedeutet Weihnachten für dich?

Millionen Menschen, groß und klein, freuen sich jährlich auf das Weihnachtsfest. Doch wie wenige haben eigentlich die Bedeutung dieses Festes innerlich erfasst. Ihre Freude entspringt nicht der himmlischen Quelle. Einige freuen sich über die Gelegenheit, mit Weihnachtsgeschenken Freude machen zu können. Andere sind froh, weil sie Geschenke bekommen. So empfehlenswert solches Freudemachen und Sichfreuen auch ist, wenn das aber die einzige Triebfeder der Weihnachtsfreude ist, dann hat man die Bedeutung der Weihnacht noch nicht begriffen. Dann wird die Weihnachtsfreude auch bald verronnen sein.

Weihnachten hat eine tiefere, herrlichere Bedeutung. Der Liederdichter bezeichnet die Weihnacht als eine stille, heilige Nacht. Heute trifft diese Bezeichnung an vielen Orten nicht zu. Bei all den Überraschungen und dem Treiben hat man gar nicht recht Zeit, völlig stille zu werden und über das außerordentliche Ereignis dieser Wundernacht nachzudenken.

Es heißt: „Christ ist geboren“, und das ist so geläufig geworden, dass eine Sammlung der Gedanken zum Aussprechen dieser herrlichen Tatsache gar nicht erforderlich ist. Welch ein großer Verlust an der wahren Weihnachtsfreude! Ach, dass wir doch alle einmal stille würden, um so die überaus große Bedeutung der Weihnacht für die geplagten Erdenbürger tief innerlich erfassen zu können!

In der Weihnacht ist ein göttlicher Tausch vollzogen worden. Gottes Sohn tauscht den göttlichen Thron



mit einer Krippe. Aus unerschöpflicher Fülle kommt er in die Not, in das Elend hinein. Hast du dir schon einmal die Zeit genommen, darüber nachzudenken? Was würdest du sagen, wenn du etwas Ähnliches tun solltest?

Jesus verlässt den Vater, die Engel, die Herrlichkeit und kommt in das Elend, in den Jammer. Würdest du deinen Besitz mit den Lumpen eines Bettlers eintauschen wollen? Die bloße Erwähnung eines solchen Gedankens mag dir als eine Anmaßung erscheinen. Gottes Sohn aber hat solches ohne Murren, ja mit Freuden getan. Er hat alles gegeben, um sich uns Menschen zu weihen, damit wir die „Lumpen“ dieser Welt mit der Herrlichkeit beim Vater im Licht eintauschen sollen. Weihnachten ist für das geistliche Auge ein heller Gnadentag, an dem Gott, der dreimal Heilige, seine Arme ausstreckt und alle Menschen, wo, wer und wie sie auch immer sein mögen, umschlingt und ihnen laut zuruft:

„Ich habe euch lieb, so lieb, dass ich meinen Sohn für euch dahingegeben habe, damit ihr Frieden und das ewige Leben haben sollt. Ich will nicht ewiglich zürnen, denn ihr tut mir leid.

Der Fürst der Finsternis quält euch zu sehr.“ – Der göttliche Gesandte, Jesus, hat nicht nur die Friedensverhandlungen aufgenommen, sondern er hat sie auch zum siegreichen Abschluss gebracht. Der Vater ist versöhnt. Wer nun diesen Frieden innerlich hat, kann fröhlich und dankbar das Fest der Weihnacht feiern.

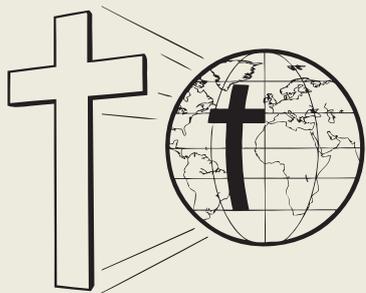
Weihnachten - welch ein Fest hat Jesus den Menschen, die sich im Schmutz der Sünde wälzen, gegeben! Welche Herablassung Gottes! Weihnachten setzt den Himmel in Staunen, lässt die Engelscharen singen über die unbeschreibliche göttliche Gnade. Weihnacht, sie kündigt Freude an, die allen Menschen widerfahren soll. Auch denen, die im Schatten des Todes ihr Dasein fristen. Weihnachten recht erfasst, hilft auch die gegenwärtigen Notstände zu überwinden.

Weihnachten verscheucht dem Gläubigen alle Furcht vor der ewigen Nacht. Für ihn gibt es keine Nacht mehr, weil Jesus als Sonne selbst scheint.

Weihnacht, sie veranlasste die Hirten zum Verkündigen von dem, was sie gesehen, gehört und erlebt hatten. Drängt sie uns auch zum Verkündigen der Weihnachtsbotschaft? Oder ist es nicht mehr nötig davon zu reden? Du, der du Weihnachten im Herzen erlebt hast, weihe dich dem Herrn von Neuem:

*Sage laut es jedermann,
was der Herr für dich getan.
Fürcht' dich nicht, bekenne frei,
dass der Herr der Retter sei!* ■

A. Z.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Weihnachten mit oder ohne Freude?

*„Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet seine Pfade!“
(Matthäus 3,3 NGÜ)*

Dieser Bibeltext spricht nicht direkt von Weihnachten, aber erinnert an weise und lohnende Vorbereitungen. So machen wir auch immer wieder Vorbereitungen, wenn das Weihnachtsfest näher rückt. Wir machen manche Einkäufe, planen Familientreffen oder laden Besuch ein. Die Wochen vor Weihnachten können oft stressig werden. Doch die mancherlei Vorbereitungen enden nicht immer mit dem erhofften Ergebnis.

Anstatt der erwarteten Freude kommt es manchmal zu bedrückenden Situationen. Anstelle der erhofften Ruhe und Gemütlichkeit treten Bekümmernisse und Unruhe auf. Das kann sogar durch eigenes Verschulden kommen. Wir sollten darum auf weise Vorbereitungen bedacht sein. Durch unweise Entscheidungen und falsches Handeln belastet man sein eigenes Herz, und das führt zu keinem guten Ergebnis.

Es war während der ersten Nachkriegsjahre in Deutschland. Auf den meisten Menschen lastete in jener Zeit eine Schwermut. Die Lebensmittel waren knapp, die Wohnverhältnisse kümmerlich, und das Durchkommen war für viele recht schwer. Und weil es wieder auf Weihnachten zuging, dachte ein Vater darüber nach, wie er seiner noch jungen Familie dennoch eine Freude und einige gemütliche Feststunden bereiten konnte.

Kurz entschlossen ging er in den Wald und holte heimlich ein Tannenbäumchen herbei. Am Heiligabend

brachte er den Baum und stellte ihn in der Wohnung auf. Die Kinder waren erstaunt und zugleich auch überrascht. Einen echten Schmuck gab es nicht, und so konnte man leider nur wenig dranhängen. Nach dem etwas reichlicheren Abendessen saß man gemütlich beisammen. Aber die erhoffte Weihnachtsstimmung wollte nicht aufkommen. Der sonst so heitere Vater saß bedrückt da. Er hatte ein belastetes Gewissen, und keiner konnte erahnen, weshalb. Hier waren die festlichen Vorbereitungen fehlgelaufen, denn der Baum war gestohlen! Und gerade das beschattete den Familienabend und das ganze Weihnachtsfest. Dem Herrn Jesus war nämlich kein Weg bereitet worden. Er war vergessen! Und so geschieht es in vielen Fällen.

Vor Jahren wohnte ich vorübergehend in einer kleineren Stadt, wo es auch eine Gemeinde gab. Zum 4. Adventssonntag hatten die Frauen ein Programm mit interessanten Erzählungen vorbereitet. Sie zeigten, wie viele Vorbereitungen es um die Weihnachtszeit für sie gab. Ihre Vorträge handelten vom Kommen Jesu, von dem „Christkind“.

Eine Frau berichtete vom Hausputz. Während dieser Arbeit klingelte es an der Haustür; aber sie achtete nicht darauf. Eine andere sprach vom Backen. Während sie damit beschäftigt war, hörte sie jemand an der Haustür klopfen. Doch auch sie kümmerte sich nicht darum. Eine dritte sprach vom Einpacken der Geschenke. Während dieser Zeit bemerkte sie auch jemand an ihrer Haustür. Aber auch sie entschied ▶



sich, nicht darauf zu reagieren. Und als man mit allen Vorbereitungen fertig war, warteten alle auf das „Christkind“, aber es kam nicht. Sie hatten alle vergeblich gewartet! Und da sie wirklich ernsthaft darum bekümmert waren, sprach der Herr zu ihnen:

„Im ersten Fall schickte ich ein hungriges Kind an eure Tür, und ihr habt es nicht beachtet! Im zweiten Fall stand ein Bettler vor eurer Tür, und ihr habt ihn leer weiterziehen lassen! Im dritten Fall schickte ich eine kranke Nachbarin, die Hilfe brauchte, und ihr habt euch nicht um sie gekümmert! Darum: ‚Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan‘ (Matthäus 25,45).“

Verstehen wir diese Lektion? So kann man inmitten aller Arbeit und Hetze an Jesus vorbeigehen! Weihnachten kann Jahr um Jahr für uns leer bleiben. Im Mittelpunkt der göttlichen Weihenacht stand Christus! Er ist Gottes Gabe für uns! Ein Dichter sagt: „Keinen Heiland, keinen Herrn, o wie arm bist du!“

Aber Johannes hatte gepredigt: „Bereitet dem Herrn den Weg und ebnet seine Pfade.“ Das haben Menschen wirklich bei Jesu Menschwerdung getan! Als die Hirten von Bethlehem die wunderbare Kunde von der Geburt Jesu gehört hatten, sagten sie zueinander: „Lasst uns nun nach Bethlehem gehen und diese Sache sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilends und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu

ihnen von diesem Kinde gesagt war“ (Lukas 2,15-17). Sie feierten die Weihenacht nicht ohne Jesus. Und durch die Ausbreitung dieser Kunde bereiteten sie ihm den Weg zu andern Menschen.

Das Gleiche kann von den Weisen gesagt werden. Sie kamen aus fernen Landen und wünschten, den neugeborenen König zu sehen. Gott sah ihr verlangendes Herz und leitete sie sicher an ihr Ziel. Und es heißt: „Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut ... und fanden das Kindlein“ (Matthäus 2,10-11). Fraglos werden sie nach ihrer Rückkehr bemüht gewesen sein, auch ihrem Volk den Weg zu Christus zu zeigen.

In Jerusalem wohnte der gottesfürchtige Simeon, der auch im Glauben auf Jesu Kommen gewartet hatte. Ihm war vom Heiligen Geist eine Offenbarung geschenkt worden, die ihn deutlich auf das Jesuskind hinlenkte. Wir können sicher sein, dass er darum gebetet hatte. Ähnlich war es auch mit der Prophetin Hanna, von der uns in Lukas 2 berichtet wird: „Die trat auch hinzu zu derselben Stunde, pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten“ (Vers 38). So ebnet man dem Herrn den Weg.

In Jesaja 44,21 lesen wir: „Israel, vergiss mein nicht!“ Welch eine beachtenswerte Mahnung! Sie gilt uns auch heute! Wir wollen uns deshalb nicht in allerlei Hetze hineinverlieren. Gesegnete, freudige Weihnachten kann man nur erleben, wenn der Herr des Segens im Mittelpunkt unserer Festtage steht. ■

Weihnachten – Frieden für dich!?

Eines Tages kam an meinem ehemaligen Arbeitsplatz eine Kollegin sichtlich aufgelöst zu uns in die Verwaltung und wollte dringend unsere Chefin sprechen. Was war passiert? Sie erzählte unter Tränen, sie hätte durch einen Amtsbrief erfahren, dass ihre Mutter bereits seit einem Monat verstorben war – und ihr hatte man es nicht mitgeteilt! (Ihre Mutter wohnte einige Stunden weit entfernt.) Jetzt hatte sie noch einiges bezüglich dem Nachlass zu erledigen und musste deshalb etwas mit der Chefin abklären. Mir tat die Kollegin leid, jedoch bemerkte eine andere Kollegin dazu: „Ja, wer in anderen Verhältnissen aufgewachsen ist, kann so etwas wahrscheinlich schwer verstehen. Meine Schwester war auch nicht bei der Beerdigung meiner Mutter dabei...“

Ein Kollege war eines Tages plötzlich verschwunden und wurde mit Polizeieinsatz gesucht. Er konnte die Trennung von seiner Frau, die ebenfalls bei uns arbeitete, nicht verkraften. Man befürchtete, er würde sich etwas Schlimmes antun.

Ja, zerbrochene Verhältnisse – für einen Außenstehenden oft nicht nachvollziehbar. Sicher könnten viele weitere Fälle von Unfrieden, Not und Elend berichtet werden.

Das schlimmste Elend der Menschen ist jedoch das zerbrochene Verhältnis zu unserem himmlischen Vater. Das am Anfang bestehende Verhältnis im Garten Eden zwischen Gott und dem Menschen wurde durch die Sünde zerstört. Es ist möglich, dass Menschen sich untereinander wieder versöhnen. Im oben erwähnten Fall meines Kollegen kam es dazu, dass er sich nach einer längeren Zeit mit seiner Frau wieder versöhnt hatte.

Doch konnte der Mensch mit keinem Mittel das zerstörte Verhältnis mit Gott wieder gutmachen; sondern die Sünde ging immer weiter, tiefer und erreichte auch

jeden von uns. Die Folgen waren die Trennung von Gott und das Gericht, in dem sich jeder selbst vor Gott einmal verantworten muss.

Gott wusste von diesem Elend und hatte einen wunderbaren Plan: Er machte den ersten Schritt der Versöhnung und opferte seinen einzigen Sohn, der uns den Frieden brachte. Jesus kam in jener Nacht als Kind auf diese Erde, um uns verlorenen Menschen den Frieden zu bringen. Mitten in der dunklen Nacht neigt sich plötzlich der Himmel zur Erde und verkündigt die frohe Botschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2,14).

In Johannes 14,27 verkündigt Jesus selbst diese Friedensbotschaft: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Jeder, der im Gebet zu Jesus kommt, seine Schuld und Sünde vor ihm bereut und bekennt, darf dieses Angebot in Anspruch nehmen und die Versöhnung mit Gott erleben. Es ist etwas Wunderbares, nachdem man längere Zeit in Angst, Ungewissheit und Unfriede gelebt hatte, den tiefen Frieden und die Ruhe in der Seele zu erleben und Gewissheit zu haben, dass man mit Gott versöhnt sein darf.

Wir stehen wieder kurz vor Weihnachten. Kannst du mit freudiger Gewissheit sagen: „Weihnachten – Frieden für mich!“ Vielleicht hast du den Frieden aus irgendeinem Grund verloren? Dann darfst du ihn erneut suchen. Gottes Gnade und Barmherzigkeit sind heute noch da. ■

Ich wünsche dir ein wahres Weihnachtsfest mit Frieden in der Seele!

Dina Grötzinger, Eppingen (DE)

...aus dem Studium (6)

Das Los

An unserer Universität gab es eine Vereinbarung, dass ungefähr ein Drittel der Studenten die letzten sechs Semester in Minden weiterstudieren sollten. Es gibt dort eine Kooperation mit einer Klinik, die auch einen guten Ruf hat. Trotzdem ist es schwer, Studenten aus dem Ruhrgebiet zu begeistern, dorthin zu ziehen. Mich freute die Aussicht keineswegs, dahin umziehen zu müssen.

Da sich nie genug Freiwillige meldeten, wurden die restlichen Studenten gelost - war man ausgelost, gab es keine Möglichkeit mehr, sich zu weigern, es sei denn, man stellte einen Härtefallantrag. Unter meinen Kommilitonen wurde nun eifrig diskutiert, was man in einen solchen Antrag schreiben müsse, um damit Erfolg zu haben. Als Gründe zu bleiben kamen beispielsweise ein fester Arbeitsplatz, Kinder, ein Ehepartner oder Angehörige, die pflegebedürftig waren, in Frage. Überraschenderweise fühlten sich auf einmal einige Studenten maßgeblich für die Pflege gebrechlicher Angehöriger verantwortlich und erklärten in den Anträgen wortreich ihre Unabkömmlichkeit.

Ich überlegte, ob so ein Antrag tatsächlich ein Weg war, um der Auslosung zu entgehen, war mir aber schnell darüber klar, dass meine Situation keinesfalls als hart bezeichnet werden konnte. Ich sagte also meinen hilfsbereiten Kollegen, dass es mir fern läge, Halbwahrheiten oder gar Schwindeleien aufzutischen und beschloss stattdessen, darüber zu beten. Während meine Kollegen alle in großer Aufregung waren, wurde ich ganz ruhig. Gott würde keinen Fehler machen. Durch die Auslosung verlor ich einen großen Teil an Gefährten, die ich bisher an der Universität gehabt hatte, doch ich durfte bleiben. Als ich mich darüber beklagte, dass so viele unserer Freunde fort mussten, sagte ein Mädchen zu mir: „Ja, aber weil die gehen, müssen wir nicht!“ Und das stimmte: Gott hatte gewusst, dass mein Platz hier war, und hatte andere an meiner Stelle geschickt. ■

Corinna Kowalski, Hamm (DE)

Monatsvers

„Und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!“ (Kolosser 3,13)

Im Alltag begegnen uns oft verschiedene Situationen, in denen wir viel Vergebung brauchen.

Vergeben heißt nicht, ein Missverständnis oder eine Verletzung einfach zu ignorieren oder angestrengt zu vergessen. Das wäre gerade so, als würde man ein Unkraut bloß an seiner Oberfläche abrupfen, ohne die Wurzel zu entfernen. Innerhalb kurzer Zeit ist das Unkraut wieder hoch über der Oberfläche. Das heißt, sobald wir uns an die Sache erinnern, würde die Bitterkeit oder Beleidigung wieder hochkommen.

Vergeben heißt: verzeihen, freisprechen, für unschuldig erklären. Ist das möglich – auch in einer „ungerechten“ Situation? Ja, mit Gottes Hilfe und Gnade ist es möglich. Wenn du mit einer Verletzung schwer zu kämpfen hast, gehe auf deine Knie und bringe die Sache ganz offen vor Gott. Mache dir dabei bewusst, welche Ungerechtigkeit Jesus ertragen hat vom Garten Gethsemane an bis zum Kreuz: die Geißelung, die Dornenkrone und die Nägelmale. Bedenke, wie viel Jesus dir schon vergeben hat. Wahrscheinlich wird dir dein Problem dagegen plötzlich ganz „unscheinbar“ vorkommen.

Bete so lange, bis du Frieden und Sieg über die Sache hast.

Willkommen zu *Weihnachten* im Vaterhaus!

*„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“
(Johannes 3,16)*

Der Zug war voll besetzt, und der einzige freie Platz war neben einem etwa 15-jährigen Jungen. Der Prediger stellte seinen Koffer hin und setzte sich neben ihn. Ganz freundlich machte er ein paar allgemeine Bemerkungen, dass ein jeder nun eilte, um Weihnachten zu Hause zu sein. Der Junge antwortete nicht, er weinte. Verdutzt schwieg der Prediger und wartete darauf, dass der Junge etwas sagen würde.

Es würde ein weißes Weihnachtsfest geben. Der Schnee kam in großen Flocken hernieder, und das Fenster war fast ganz bedeckt. Der Prediger dachte an seine lange Reise und wie weit wohl der Junge fahren würde.

„Entschuldige, mein Sohn, ich kenne deine Probleme nicht, und du brauchst sie mir auch nicht zu sagen, es sei denn, du möchtest es. Ich bin ein Prediger, und vielleicht könnte ich dir eine Hilfe sein.“

Der Junge blickte den Prediger einen Moment lang an und sagte dann: „Ich möchte es Ihnen erzählen – ich muss es jemand sagen.“ – „Nun gut, lass es mich hören!“

Der Junge lehnte seinen Kopf zurück, schaute aus dem Fenster und begann:

„Ich weiß, ich verdiene kein Weihnachtsfest, aber ich wünsche es doch. Ich bin nun schon vier Monate von Zuhause weg. Ich hatte es satt mit der Schule und den Arbeiten zu Hause. Nichts war in unserer Stadt los. Vater besitzt einen Laden und nebenbei einen kleinen Bauernhof. Wir haben zwei Kühe. Es war mir über, morgens vor Sonnenaufgang im Winter die Kühe zu melken. Und wenn ich von der Schule nach Hause kam, musste ich ihnen Futter und Wasser geben. All die andern fanden eine Arbeit.

Dann lief ich von zu Hause fort. Ich habe gar nicht überlegt, wie schlecht das war oder wie es mir ergehen würde. Ich ging einfach – sprang auf einen Güterzug und fuhr früh morgens los. Am Abend kam ich in St. Louis an. Ich hatte niemals solch eine große Stadt gesehen, und ich bekam Angst. Ich hatte etwas Geld, aber das reichte nicht lange. Ich glaube, die Erwachsenen sehen, wie alt ein Junge ist, trotz seiner Größe. Man sagte mir, ich sollte nach Hause gehen, aber das war ja meine Not. Ich glaubte, meine Eltern würden mir böse sein. Und falls nicht, so wollte ich mich nicht wie ein geprügelter Hund nach Hause schleichen. Ich fühlte mich sehr einsam, besonders am Abend. Ich ging mit einem andern Jungen nach Hause, aber das war nicht wie mein Zuhause.

Endlich schrieb ich meinem Vater, aber ich gab ihm keine Adresse. Doch ich schrieb, ich würde heute auf diesem Zug sein. Wenn sie mich haben wollten, dann würde ich aussteigen, wenn nicht, dann würde ich weiterfahren. Ich weiß, das war töricht, aber ich wollte nicht daran denken, einen Brief zu bekommen, in dem er sagen würde, dass ich nicht zurückkommen sollte. Und ich wollte auch nicht, dass er kommen sollte. Ich glaubte, so würde es leichter sein. Doch nun habe ich Angst.“

Der Prediger sah seinen jungen Begleiter an und ▶



KINDERSEITE

fragte: „Wovor hast du Angst, mein Sohn?“
„Ich habe Angst, dass sie mich nicht wollen!“
„Aber wie willst du das wissen?“

Der Junge rieb an der beschlagenen Scheibe, bis eine kleine Stelle frei wurde. Es wurde schon dunkel und der Schnee fiel stark, aber man sah, wie sich ein paar Häuser gegen den Himmel abzeichneten.

„Noch etwas weiter“, sagte er mit leiser Stimme, und dann bedeckte er seine Augen. „Ich kann nicht hinschauen, ich kann nicht!“, sagte er verzweifelt.
„Nach was schaust du? Nach einem Zeichen, ob du angenommen wirst?“
„Ja, das ist es“, kam seine gedämpfte Antwort. „Ich schrieb Vater, wenn er mich zurückhaben will, dann soll er in den Apfelbaum, der vorne am Hof neben den Schienen steht, einen weißen Lappen binden. Den kann man sehr gut sehen. Wir sind gleich dort, aber ich kann nicht hinschauen!“

Er weinte jetzt. Die Augen des Predigers wurden feucht, als er seinen Arm um den Jungen legte. „Ich werde deine Augen sein. Ich werde dir sagen, wenn ich es sehe.“
„Aber ich habe Angst, Sie werden es nicht sehen“,

schluchzte er. „Ich habe Angst, sie haben den Lappen nicht angebunden. Ich habe Angst, sie wollen mich nicht mehr haben.“

Plötzlich ertönte der Pfiff der Lokomotive, und der Junge setzte sich gerade auf. „Wir sind fast da!“, rief er. „Schauen Sie! Ich kann nicht!“

Der Zug verlangsamte sich und fuhr um eine Kurve. Der Prediger strengte seine Augen an, um durch den fallenden Schnee zu sehen. Er durfte nicht versagen. Aber er brauchte nichts zu fürchten, denn ein halbblinder Mensch hätte diesen Baum gesehen!

Unter Lachen und Weinen zog er den Jungen ans Fenster. „Schau einmal!“, sagte er, „der Apfelbaum ist voller Blüten!“

Ja, ganz gewiss, denn auf den kahlen Ästen flatterten nicht eins, sondern wenigstens 50 weiße Lappen wie Siegesbanner der vergebenden Liebe im Wind.

Das ist die Bedeutung von Weihnachten, denn so ist die grenzenlose Vergebung unseres himmlischen Vaters, wenn ein reuiger Sünder ins Vaterhaus zurückkehrt! ■



Wie können wir eine gesegnete Weihnachtszeit erleben?

Genießt du die Adventszeit? Einigen Menschen ist diese Zeit des Jahres eine Freude, während andere sich von den vielen Vorbereitungen, Planungen und Veranstaltungen überfordert fühlen. Sie finden gar nicht die Zeit, diese stille Zeit zu genießen. Tatsache ist, der Advent und Weihnachten ist meistens eine geschäftige Zeit. Doch erfordert es eine bewusste Anstrengung unsererseits, nicht an allen Segnungen der Advents- und Weihnachtszeit vorbeizuhasten. Uns kann es wie jener Dame ergehen, die eine kurze Zugfahrt durch eine schöne Landschaft unternahm. Ringsum gab es atemberaubende Felder, Wiesen und Hügel zu beobachten. Doch ihr Problem war, dass sie so sehr mit der Organisation und Befestigung des Gepäcks beschäftigt war. Als sie sich endlich hinsetzte, um aus dem Fenster zu schauen, war die Fahrt zu Ende. Was für eine Enttäuschung!

Wenn wir durch die Weihnachtszeit eilen und uns auf die falschen Dinge konzentrieren, werden wir unweigerlich ein Gefühl der Enttäuschung und Erschöpfung erleben, wenn wir das Ende der Feiertage erreichen. Wie können wir also in diesem Jahr eine reiche Weihnachtszeit erleben? Am Beispiel der zwei Schwestern, die Jesus zu sich ins Haus einluden, wollen wir einige Lektionen lernen. Sie waren sehr verschieden. Die eine erleben wir enttäuscht, die andere dagegen zur gleichen Zeit reich gesegnet.

Gute Absichten können durch Ablenkungen vereitelt werden

„Es geschah aber, als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Martha, die nahm ihn in ihr Haus auf. Und diese hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, um ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sagte: ‚Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester allein dienen lässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!‘ Jesus aber antwortete ihr: ‚Martha, Martha, du bist besorgt und beunruhigt um vieles; eins aber ist nötig. Maria hat das gute Teil erwählt, das ihr nicht genommen werden wird‘“ (Lukas 10,38-42).

Lesen wir den Bericht von den beiden Schwestern, könnten wir sehr leicht zu einem voreiligen Urteil kommen. Es ist sehr einfach, Martha als eine Person zu bezeichnen, die sich nur um die Dinge dieser Welt sorgt, und Maria als eine Person, die sich um ihre Seele sorgt. Martha ist die irdisch Gesinnte, Maria die geistlich Gesinnte. Aber diese Einschätzung ist nicht zutreffend. Wer hat Jesus eingeladen? Es war Martha! Sie liebte Jesus, wie wir in Johannes 11,5 lesen: „Jesus hatte Martha und ihre Schwester und Lazarus lieb.“ Ihr Ziel war, Zeit mit Jesus zu verbringen, aber sie wurde abgelenkt. Sie setzte Gutes an die Stelle des Besten. Es war gut, Jesus mit einer Mahlzeit zu dienen und auf ihn zu warten, aber es wäre besser, dieses zurückzustellen und sich darauf zu konzentrieren, ihm zuzuhören. Um also ein bedeutungsvolles Weihnachtsfest zu haben, lasst uns das Gebet des Psalmisten beten: „Wende meine Augen ab, damit sie nicht nach Eitlem schauen; sondern erquickte mich auf deinem Weg“ (Psalm 119,37).

Vergiss Jesus nicht bei deinen Familienfeiern

„Es geschah aber, als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Martha, die nahm ihn in ihr Haus auf“ (Lukas 10,38). Als Jesus geboren wurde, war im Gasthaus kein Platz für seine Eltern und ihn. Doch im Haus von Martha fand Jesus Platz! Er wurde willkommen geheißen und bedient! Für dieses Weihnachtsfest wollen auch wir ihn willkommen heißen und in das Zentrum unserer Feierlichkeiten stellen. Jesus ist die Ursache des Weihnachtsfestes. Hast du vielleicht schon einmal Weihnachten mit deinen Lieben erlebt, bei dem es das übliche reichhaltige Abendessen gab, die aufgeregt wartenden Kinder, die Bescherung, die gemeinsame Zeit im Kreis der Familie? Doch als du später stille wurdest, fühltest du dich leer. Du hattest das Gefühl, dass etwas fehlte. Mir ist es einmal so gegangen. Als ich über den gemeinsamen Abend nachdachte, musste ich feststellen, dass ich abgelenkt war wie Martha. Wir hatten nicht zu den Füßen Jesu gesessen. Ich erinnere mich an andere Zusammenkünfte, bei denen ein Teil der Weihnachtsgeschichte aus einem der Evangelien vorgelesen und Weihnachtslieder ge- ▶

sungen wurden. Die Kinder sagten ihre Verse auf, die sie für das Weihnachtsprogramm gelernt hatten. Wir erlebten eine Zeit, in der wir „zu den Füßen Jesu saßen“. Anschließend konnten wir ermutigt nach Hause fahren. Lasst uns Jesus bei all unserer Planung Priorität einräumen. Wenn du planst, einen gemütlichen Abend mit den Lieben zu haben, frage dich, wie du Jesus dadurch verherrlichen kannst. Wie kannst du sicherstellen, dass eure Seelen dadurch genährt werden?

Lass dir die stille Zeit mit Jesus nicht durch Arbeit rauben

Das Gute kann schnell zum Feind des Besten werden, wenn wir zulassen, dass unsere Prioritäten verschoben werden. Es war gut von Martha, dem Herrn zu dienen. Aber es nahm einen zu wichtigen Platz in ihrem Zeitplan ein. Es ist gut, Zeit mit Familie und Freunden zu verbringen, doch die Zeit mit Jesus sollte uns viel wichtiger sein. Lass dich durch die Arbeit für den Herrn nicht so beschäftigen, dass dir keine Zeit für die persönliche Anbetung bleibt. Wenn wir einen Schritt zurücktreten und über die Hektik der Weihnachtszeit nachdenken, erkennen wir vielleicht, dass uns am meisten Nebensächlichkeiten und Details für das Fest beschäftigen – doch für das Wichtigste, den Kern des Festes, bleibt so wenig Zeit. Weihnachtsdekoration, weihnachtliche Leckerbissen, Geschenke – alle diese guten Sachen können so leicht zur Ablenkung von der Ursache des Festes werden. Sie können die echte Anbetung Jesu behindern.

Lasst uns noch über Ausgaben zum Weihnachtsfest sprechen. Wird nicht sehr viel Geld in dieser Zeit für uns selbst und andere sowie für die „Details des Festes“ ausgegeben? Aber wäre es nicht eine Wohltat und ein Segen, wenn wir in dieser Zeit besonders der Armen und Bedürftigen gedenken würden? Schließlich ist der Weg, Jesus etwas zu geben, „den Geringsten von ihnen“ etwas zu geben (siehe Matthäus 25,40).

Wie aufgeregt sind die Kinder, wenn sie eine bestimmte Weihnachtsmission planen, um jemandem in Not zu helfen. Wenn sie nicht für sich selbst einkaufen, son-

dern für ein Kind, das sonst keine Geschenke erhalten würde. Wir können Geschenke vorbereiten und sie persönlich zur bedürftigen Familie bringen. Oder wir führen eine Geldsammlung durch, um eine Mission zu unterstützen, die wir betend ausgewählt haben. Damit können wir zum Segen sein und andere an unserer Freude in der Nachfolge Jesu teilhaben lassen. Damit erhält die Weihnachtszeit eine ganz besondere Bedeutung.

Die Weihnachtszeit gehört Christus, lass sie voll Liebe zu ihm sein

Jesus freute sich an Maria, die unmittelbar Zeit mit ihm verbrachte. Jesus will unser Herz! Paulus schreibt in 1. Korinther 13 von der Bedeutungslosigkeit sehr guter Taten und Opfer für Gott, wenn sie nicht von Liebe getragen sind. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln redete und hätte keine Liebe, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzte, und hätte keine Liebe, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte keine Liebe, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf“ (1. Korinther 13,1-4). Wir können Weihnachtslieder singen, das Evangelium verbreiten, den Bedürftigen großzügige Gaben geben, doch wenn es nicht aus Liebe zu Gott und dem Nächsten erfolgt, ist alle Mühe wertlos. Den bedürftigen Menschen hilft unsere Unterstützung, aber unsere Belohnung ist dahin.

Darum lasst uns als Familie den Herrn Jesus bitten, unser Herz mit Liebe zu ihm und unseren Nächsten zu erfüllen. Wir wollen 1. Korinther 10,31 ausleben: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr tut, das tut alles zu Gottes Ehre.“ Wir wollen in diesem Jahr eine gesegnete Weihnachtszeit erleben, indem alle Aktivitäten von Gottes Liebe getragen sind und wir alles zu Gottes Ehre tun. ■

John Reimer



Auf dem Weg des Heils

Teil 11

In dem Heiligtum Gottes

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

*„Und wenn Mose ausging zur Hütte, so stand alles Volk auf und trat ein jeglicher in seiner Hütte Tür und sahen ihm nach, bis er in die Hütte kam. Und wenn Mose in die Hütte kam, so kam die Wolkensäule hernieder und stand in der Hütte Tür und redete mit Mose. Und alles Volk sah die Wolkensäule in der Hütte Tür stehen, und standen auf und neigten sich, ein jeglicher in seiner Hütte Tür. Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Und wenn er wiederkehrte zum Lager, so wich sein Diener Josua, der Sohn Nuns, der Jüngling, nicht aus der Hütte.“
(2. Mose 33,8-11)*

Wie beeindruckend war das für Gottes Volk, wenn Mose in die Stiftshütte ging und die Wolkensäule auf die Hütte herniederkam. Sie wussten: Jetzt ist Mose in der Gegenwart Gottes, jetzt ist er an einem heiligen Ort, jetzt redet Gott mit ihm. So sehr war das Volk von diesem Bild ergriffen, dass sie alles andere stehen ließen und sich in Ehrfurcht in Richtung der Gegenwart Gottes verneigten. Der dreimal heilige Gott war zugegen und redete mit einem Menschen!

Und was tat dieser allmächtige, heilige Gott, als er zu der Stiftshütte herniederkam? „Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.“ Stell dir vor: Der große Gott sucht Gemeinschaft mit einem Menschen! Was wird Mose da nicht alles erlebt haben! Sicherlich wird vieles mit menschlichen Begriffen einfach unbeschreiblich gewesen sein, aber Moses Angesicht leuchtete, wenn er so mit Gott gewesen war! Jeder wusste: Mose war Gott begegnet, es war einfach deutlich zu erkennen.

Warum ging Mose in das Heiligtum?

Manchmal rief ihn Gott in seine Gegenwart. Obwohl Gott allgegenwärtig ist, will er an gewissen Orten und

unter gewissen Bedingungen sich dem Menschen besonders offenbaren. Gott rief Mose, wenn er ihm spezifische Aufträge und Anweisungen zu geben hatte. Auch wenn etwas mit dem Volk schiefgelaufen war, musste Mose vor Gott kommen. Dann lag Mose oft auf seinem Angesicht und schrie zu Gott um Gnade für das Volk!

Mose kam ins Heiligtum vor Gott, wenn er Fragen hatte und Anweisungen brauchte. Manchmal waren es Gesetzesfragen, die unklar waren. Manchmal sollte Gott seinem Diener den Weg vorwärts zeigen. Als menschlicher Führer des Volkes Gottes war Gott sein Ratgeber.

Auch wenn er in Not war, kam Mose ins Heiligtum. Als das Volk nicht gehorchen wollte, als sie ihn steinigen wollten, als sie rebellierten und halsstarrig waren, wusste Mose, wohin er fliehen konnte. Er eilte dann immer ins Heiligtum Gottes. Und das Wunderbare dabei ist, dass Gott dann auch dahin eilte. Mose musste nicht erst einen Termin machen, er kam einfach zu ihm und Gott ließ sich nieder und redete mit ihm!

Mose kam ins Heiligtum, wenn er Trost brauchte. Als beauftragter Führer eines solch großen Volkes mit so vielen Menschen, die ja auch ihre Ideen und Meinungen hatten, brauchte er oft Trost. Mose konnte es ihnen ja längst nicht immer recht machen. Sogar Aaron und Miriam machten ihm manchmal das Leben schwer, und dann kam Mose ins Heiligtum und schüttete sein Herz vor Gott aus. Immer wieder fand er dort Trost und die Bestätigung Gottes: „Du bist mein Mann. Du bist mein Eigentum. Ich bin mit dir und werde dich nie verlassen.“ Gott wusste, dass seine Kinder oft Trost brauchen, und so hat auch Jesus seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt den Tröster, den Heiligen Geist, versprochen. Gott sei Dank, es ist heute nicht anders: Im Heiligtum Gottes können wir Trost empfangen! ▶



Mose kam ins Heiligtum, wenn er neue Kraft brauchte. Er war oft überfordert und bis zum „Geht-nicht-mehr“ erschöpft. Nicht nur brauchte er oft Trost, sondern auch Kraft, um weiter seinen Dienst zu tun. Er war ja ein alter Mann, mit einer riesigen Aufgabe. Wie sollte er sie bewältigen, wie sollte er Tag für Tag alles schaffen? Liebes Kind Gottes, geht es dir ähnlich, dass du dich oft am Ende deiner Kraft fühlst? Gehe ins Heiligtum! Suche beim Herrn und in seiner Gegenwart Kraft! Kraft für den Tag, Kraft für die Aufgaben. Kraft zum Überwinden, Kraft zum Siegen, Kraft, um für Gott leben zu können.

Mose ging ins Heiligtum, um sich neu orientieren zu können. Von allen Seiten wurde er beeinflusst, förmlich hin- und hergerissen. Stürme und Nöte kamen wie Wellengetöse über ihn. Fragen und Zweifel werden auch ihm nicht erspart geblieben sein. „Sind wir noch auf dem richtigen Weg? Konnte das wirklich Gottes Wille sein, in diese ausgedörrte Wüste zu ziehen? Ist dies überhaupt der Weg nach Kanaan? Warum ist er so schwer, mit so vielen Hindernissen beschwert? Gott, ich habe doch versucht, von ganzem Herzen dir zu dienen, warum geht es mir so?“ Viele andere Fragen werden ihn gequält haben, und so ging er ins Heiligtum. Viel später in der Geschichte Israels tat Asaph Ähnliches. Wir lesen in Psalm 73,16-17: „Ich dachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.“ Auf einmal konnte er sich aufs Neue orientieren, die Dinge wieder richtig sehen.

Im Heiligtum Gottes wird uns die Heiligkeit Gottes wieder groß. Die Sünde wird sündig, anstatt harmlos und unbedeutend, wie der Feind sie uns vor Augen malen will! Wir sehen da die Dinge, wie Gott sie sieht. Wie Asaph wird uns die Ewigkeitsperspektive wieder klar.

Auf einmal sehen wir erneut, dass es sich tausendmal lohnt, mitten in allem Ungestüm Gott von ganzem Herzen zu dienen! Wir können wieder nachvollziehen, dass dies tatsächlich der Weg Gottes für uns ist und dass wir noch auf dem schmalen Lebensweg sind, der einzig und sicher ans Ziel führt!

Als es Zeit war zum Sterben, rief Gott Mose ins Heiligtum. „Und der Herr sprach zu Mose: Siehe, deine Zeit ist herbeigekommen, dass du stirbst. Rufe Josua und tretet in die Hütte des Stifts, dass ich ihm Befehl tue“ (5. Mose 31,14). Wie könnten wir besser in die Ewigkeit gehen als von dem Heiligtum Gottes? Wie könnten wir erwarten, in Ewigkeit bei ihm zu sein, wenn wir nicht schon hier im Heiligtum leben?

Kennst du das Heiligtum Gottes?

Für Mose war das Heiligtum ein unentbehrliches Element seines Lebens. Wie oft ist er dahin geflüchtet! Wie klar hatte er erkannt, dass nur, wenn er den Zugang zu dem Heiligtum bewahrte und dort stets neue Erfahrungen mit Gott machte, er durchkommen und bestehen würde. Und wie ist es bei dir, liebe Seele? Kennst du das Heiligtum Gottes? Hast du überhaupt ein Verlangen danach oder bist du mit einem geistlichen „Leerlauf“ zufrieden? Treibst du sorglos dahin, mit einer vagen Hoffnung, es irgendwie ins ewige Kanaan zu schaffen? Satan wird alles versuchen, dich vom Heiligtum Gottes abzuhalten, sei es durch Geschäftigkeit oder eine Unmenge von Ablenkungen. Und höre: Sünde passt nicht ins Heiligtum Gottes! Ein Jagen nach allerlei Ergötzungen der Welt auch nicht. Jesus will dich von allen solchen Dingen erlösen und dein Sehnen und Verlangen aufs Neue auf das Heiligtum Gottes orientieren! Er will dir durch sein Blut den Zugang zu dem Heiligtum Gottes geben, und dort will er mit dir reden „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“! ■

Ein Silvesterabend

Es war ein bitterkalter Wintertag, der letzte im Dezember. Da stand unter einem dunklen Torbogen im Nachkriegs-Berlin ein junges Paar in eifrigem Gespräch miteinander: „Also gewiss, Friedel, du kommst heute Abend“, sagte bittend und schmeichelnd das junge Mädchen.

Er zögerte mit der Antwort. „Versprich mir’s“, bat sie noch einmal. „Meine Mutter ist dann ganz allein am Silvesterabend“, wandte er ein. „Friedel, du kannst doch nicht immer bei deiner Mutter sitzen. Das ist ja zum Sterben langweilig. Bei uns in der Harmonie wird’s lustig, die ganze Nacht tanzen – und bei deiner Mutter?“

„Sag mir nichts gegen meine Mutter, Lore. Du weißt, das kann ich nicht vertragen.“ – Da legte sie den Arm um seine Schulter und sah ihn bittend und verführerisch an. Er machte sich sanft los: „Gut, ich komme, wir sehen uns um 20:00 Uhr vor der Harmonie.“ Es kam etwas gepresst heraus. Dann lief er schnell einer vorbeisausenden Straßenbahn nach.

Frau Berger war seit drei Jahren Witwe. Sie hatte zwei Söhne im Krieg verloren. Die einzige Tochter war weit weg verheiratet. Friedel war der Einzige, der ihr geblieben war. Er hatte eine Anstellung in der Bank und war die Freude ihres Alters. Auf den heutigen Abend hatte sie sich schon lange gefreut, hatte alles ein wenig festlich hergerichtet. Die stillen Stündchen mit ihm waren so selten. Da hörte sie seinen munteren Schritt draußen auf dem Gang.

„Guten Abend, mein Friedel, ist dir sehr kalt? Ich habe schon heißen Tee für dich gemacht. Wir wollen heute einen schönen Silvesterabend miteinander feiern. Was ist mit dir, Friedel?“ – „Nichts“, er stürzte eine Tasse Tee hinunter. „Mutter“, sagte er dann, ohne sie anzusehen, „es ist heute so traulich bei dir – aber – Mutter, ich kann leider nicht bleiben. Ich habe mich für heute Abend verabredet.“

Da ging ein tiefer Schatten über ihr Gesicht. „So“, sagte

sie nach einer Pause, „du hast dich verabredet? Wann musst du fort?“ – „Ach, Mütterchen, nimm es nicht so tragisch. Bis 19:30 Uhr kann ich bleiben.“

Sie richtete nun schnell sein Abendessen zu. Sie fragte nicht, wohin er ging, aber alle Freude, alle Feststimmung war verflogen. Schweigend wurde gegessen. Dann kleidete er sich um und wünschte der Mutter eine gute Nacht. Sein Versprechen schien er schon zu bereuen.

„Es ist Silvesterabend, Friedel, ich werde an dich denken!“ Friedel wusste, dass das bei ihr so viel heißt wie: „Ich werde für dich beten.“ – Mit einem tiefen Zwiespalt im Herzen ging er fort.

Frau Berger räumte alles auf, dann nahm sie einen Stoß alter Briefe und begann zu lesen. Aber ihre Gedanken waren nicht dabei. Sie waren bei ihren Verstorbenen, bei der weit entfernten Tochter und – immer wieder – bei ihrem Friedel. Eine leise Unruhe kam über sie. Je später es wurde, je mehr drang Johlen und Schreien von der Straße zu ihr herauf. Sie faltete die Hände und betete für ihn. Sie legte ihn ganz in Gottes Arme: „Lass ihn nicht los, mein Gott, wo er auch ist.“ –

In der Harmonie ging es laut und lustig zu. Der Saal war so gefüllt mit Menschen, dass man kaum tanzen konnte. Eine laute Musik übertönte allen Lärm, alles Sprechen, Lachen und Schreien. Unablässig wurde getrunken. Wein, Bier, Punsch, Schnaps, alles durcheinander. Die Stimmung wurde immer lauter, immer erhitzter. Am schlimmsten waren die weiblichen Gäste, deren Benehmen laut und frech, deren Kleidung völlig schamlos war.

Die Lore flog von einem Arm zum andern. Ihre Wangen glühten, ihr lautes Lachen ließ sich aus allem heraus hören. Friedel war entsetzt. So hatte er sie bisher nicht gekannt. Er stand an einer Säule gelehnt und schaute mit Grauen in dieses Treiben hinein. Da klopfte ihm ein älterer Herr auf die Schulter: „Nun, junger ▶

Mann, warum tanzen Sie nicht?“ – „Weil’s mich ekel“, und dabei wandte er sich ab.

Es war mehr und mehr ein solcher Abscheu in ihm aufgestiegen, dass ihn wirklich und wahrhaftig ekelte. Ihm war, als ob unsichtbare Mächte ihn von hier fortzögen. Da hing sich plötzlich Lore an seinen Arm, erhitzt und außer Atem: „Friedel, du langweiliger Mensch, warum tanzst du nicht?“ Sie wollte ihn mit sich fortreißen. „Lass mich, Lore, ich kann nicht!“ Sie sah ihn an; er war ganz bleich geworden. Es war noch eine Stunde vor Mitternacht. Immer lauter wurde der Lärm, immer wüster das ganze Treiben.

Da packte es den Friedel mit Gewalt – die Mutter – die Mutter! Er sah sie in ihrem Lehnstuhl sitzen, allein vor der aufgeschlagenen Bibel und für ihn beten. Es war wie eine Vision. Da konnte er es nicht länger aushalten. Er suchte noch einmal die Lore auf: „Ich gehe, kommst du mit?“ Sie warf ihm einen giftigen Blick zu und schleuderte ihm ein paar grobe, verletzende Worte ins Gesicht. Dann ließ sie ihn stehen und tanzte weiter. Frau Berger wartete auf die Mitternachtsstunde. Sie saß vor ihrer Bibel, in heißem Gebet für ihren Friedel: „Behüte ihn, Herr, lass ihn nicht los von deiner Hand!“ – Da drehte sich der Schlüssel an der Wohnungstür, eine Minute später stand Friedel vor ihr, bleich, erregt, aber mit leuchtenden Augen: „Mutter, da bin ich. Ich hab’s nicht länger ausgehalten.“

Wieder drang ein wüstes Geschrei von der Straße herauf: „Prosit Neujahr!“ – in allen Tönen. Und hoch über das alles hinweg fingen ernst und feierlich die Neujahrglocken der Stadt an zu läuten. Das neue Jahr war angebrochen.

Frau Berger traten die Tränen in die Augen, die Dankestränen. „Friedel, mein lieber, lieber Junge, nun wollen wir Silvester feiern. Sie nahm die alte Bibel und las wie an jedem Silvesterabend den 90. Psalm. Und Friedel saß dabei mit gefalteten Händen und kam sich vor wie ein Brand, aus dem Feuer gerettet. ■

Zum Jahreswechsel

*So unaufhaltsam wie Meereswogen,
getrieben wie Wolken am Firmament,
so ist das Jahr vorübergezogen. -
Die Macht der Zeit keinen Aufenthalt kennt.*

*Im Licht des Himmels erstrahlte der Morgen,
des Tages Lauf aber hieß Arbeit und Müh’.
Oft drückten Lasten, oft nagten Sorgen,
der Sehnsucht Erfüllung erreichten wir nie.*

*Es zeigte das Leben auch lichte Seiten,
und dafür wollen wir dankbar sein.
Liebende Menschen, die Freude bereiten,
erfüllten das Herz mit tröstlichem Schein.*

*Doch eines erfüllt unsre Seele mit Wonne,
trotz Arbeit und Mühe, in Freud’ wie in Pein,
es strahlt uns in Liebe die himmlische Sonne,
es leuchtet uns Gottes Gnadenschein.*

*So treten wir über die Jahresschwelle,
kein Schicksal den Weg uns verstellen mag.
Das Leben fließt wie die Stromeswelle
zu Gott, der uns führt von Tag zu Tag.*

Klaus Dojahn

Von der Macht eines Liedes

Es war am Heiligen Abend. Ein großes Schiff fuhr langsam den Potomacstrom in Nordamerika hinauf. Auf dem Deck des Dampfers saßen, warm in ihre Mäntel gehüllt, eine Anzahl Reisende. Andere wanderten auf dem Deck auf und ab. Wieder andere saßen still da, schauten in den sternenübersäten Himmel und dachten wohl an Weihnachten.

„Singen Sie uns doch etwas!“, bat eine Dame Sankey, Moodys Freund, dessen Stimme in der alten und neuen Welt so oft gehört und bewundert wurde.

„Singen?“, antwortete Sankey und sah die etwas auffallend gekleidete Dame zweifelnd an, „ich singe nur religiöse Lieder.“ – „Nun, dann bitte ich um ein religiöses Lied“, antwortete lächelnd die Reisende. „Schließlich ist es ja Weihnacht, also der Tag für ein religiöses Lied, nicht wahr, meine Herrschaften?“

Alle Anwesenden stimmten zu, und so stand Sankey auf. Der fromme Sänger entblößte sein Haupt. Ein paar Sekunden stand er still da und schaute nach oben, wobei das Mondlicht voll auf sein markantes Gesicht fiel. Sein erster Gedanke war natürlich, ein Weihnachtslied zu singen. Aber als er nun den Mund öffnete und seine klangvolle Stimme weit über den Strom hin hallte, war es ein Lied, das scheinbar mit Weihnachten nichts zu tun hatte. Er sang nämlich:

*Behüte uns, die Kinder dein,
vor schwerer Schuld und
schnellem Tod,
verlass uns nicht in dieser Not,
um Christi, unsers Herren Pein.
Ein selig End' wollst uns verleih'n,
auf dass wir ewig bei dir sei'n.*

Ergriffen lauschten die Reisenden. Man hörte kurze Zeit nur das Stampfen der Maschinen und das Plätschern des Wassers. Aber dann geschah etwas Merkwürdiges. Etwas abseits stand ein Mann auf und kam auf Sankey zu. Vor dem Sänger blieb er stehen und schaute ihm voll ins Gesicht. Gespannt schauten die Reisenden zu, was da passieren würde.

„Haben Sie vor Jahren in der Armee gedient?“, fragte der Mann. – „Ja, das habe ich“, antwortete Sankey.

„Waren Sie im 123. Regiment, im 2. Bataillon?“ – „Auch das stimmt. Aber warum fragen Sie mich das?“

„Warten Sie einen Augenblick. Standen Sie nicht auf Wachposten in einer mond hellen Nacht des Monats Mai?“ – „Doch, das stimmt. Ich kann mich an jene Nacht noch gut erinnern.“

„Ich auch!“, sagte der Mann, „denn es war die bedeutungsvollste Nacht meines und, mein Herr, auch Ihres Lebens! Doch, das muss ich Ihnen erklären: Ich habe in diesem Krieg auch als Soldat gedient,



aber bei Ihren Feinden. Auch ich stand in jener hellen Mondnacht auf Posten. Unsere Stellungen lagen im tiefen Schatten eines Hügels, während die gegnerischen Stellungen im Mondlicht lagen. Da tauchte ein Mann auf. Regungslos stand er eine Weile da. Ich hob schon mein Gewehr und weiß heute noch, wie ich mir dabei überlegte: ‚Es ist zwar nur ein Mann, aber immerhin, einer weniger ist auch etwas wert‘. Ich sah, wie der Mann sein Gesicht emporhob, gerade wie Sie vorhin, und dann fing er an zu ▶



singen. Da stellte ich mein Gewehr vorsichtig ab und lauschte. Ganz deutlich hörte ich die Worte:

*„...vor schwerer Schuld und
schnellem Tod ...
verlass uns nicht in dieser Not.“*

Das packte mich. Ich kann nicht sagen, was ich empfand. Aber als ich diesem Lied lauschte, stand im Geist meine längst verstorbene Mutter vor mir, die dasselbe Lied oft sang, als ich noch ein kleiner Junge war. Unmöglich hätte ich

noch auf diesen Mann schießen können. Das Lied war zu Ende, und der Mann verschwand.

Und nun, als ich Sie vorhin im Mondschein stehen sah, das Gesicht nach oben gewandt und dann hörte, wie Sie dieses Lied sangen, da stand jenes Erlebnis wieder so hell und klar vor mir, als wenn es gestern gewesen wäre.“

Da breitete Sankey die Arme aus und nahm den Mann an seine Brust, den Gott so wunderbar

davor bewahrt hatte, sein Blut zu vergießen. –

In jener Christnacht geschah es aber dann, dass dieser Mann Frieden mit Gott fand. Das Lied Sankeys hatte alte Wunden aufgerissen. Nun durfte der Sänger sie verbinden. Jesus zog mit seinem Licht und seinem Frieden in ein schuldbeladenes, aber reuiges Herz ein. Und damit begann am Geburtstag unseres Heilands für diesen alten Krieger ein neues Leben. ■

Alle Wasser fließen ins Meer

Ein Jahr geht wie ein Tropfen in die Ewigkeit – ein kurzes Jahr, zusammengesetzt aus Minuten, Tagen, Wochen und Monaten. Viele sind vor ihm schon den gleichen Weg gegangen; rastlos flohen sie dahin wie kleine Tropfen der Zeit und – ewig still steht die Ewigkeit!

„Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller“, rief schon vor Jahrtausenden der weise Salomo aus, als er den Lauf aller Dinge betrachtete (Prediger 1,7). Und es erschien ihm, der in seinem Leben so viel erreicht hatte, als gäbe es auf Erden nichts Neues. Er fand nichts, das wirklich des Lebens wert gewesen wäre.

Der Mensch ist derselbe geblieben, ob sich auch das äußere Weltbild von damals geändert hat. Während sich in früheren Jahren die Bühne des Weltgeschehens nur auf einigen Erdteilen befand, ist sich heute die ganze Welt näher gerückt. Die Großstädte der Welt haben alle die gleichen Bauten, dieselben Verkehrsmittel, dieselbe Reklame, ja auch die Menschen sehen sich ähnlich in den Moden, in der gleichen Mischung von reich und arm, gebildet und ungebildet, jung und alt. „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne“ (Prediger 1,9).

Und auch das Menschenherz ist dasselbe geblieben in seinem Suchen und Sehnen, in seinem Unbefriedigtsein von allen irdischen Dingen. Und ob sich sein Verlangen in einer oder der anderen Weise äußert, im tiefsten Grunde seines Herzens sehnt sich jeder Mensch allein nach dem einen: Frieden mit Gott, Vergebung der Schuld!

Vergebung der Sünden suchten schon vor Jahrtausenden die Inder an ihrem heiligen Ganges. Die Ägypter schrieben es in geheimnisvollen Hieroglyphen. Sündenvergebung suchten die Griechen und Römer und die alten Germanen, wenn auf ihren Altären das Blut der Opfertiere floss. Und heute noch suchen es alle die Büßenden und Betenden, die Frommen und die Gottlosen von einem Pol zum andern! Und ob sie

sich in dem Panzer der Philosophie verstecken oder sich in wildem Trotz gegen Gott auflehnen – früher wie auch heute – dennoch wäre es ihr höchstes Glück, ihre einzige Befriedigung, mit diesem unbekanntem Gott Frieden zu haben!

Die Menschheit gleicht dem Blinden, der am Wege von Jericho saß und bettelte. Auch sie bettelt vom Leben ein wenig Glück, ein wenig Ruhm und Erfolg und einige geringe Münzen zum Sattessen. Dabei merkt niemand, wie die Jahre dahinfließen und alles erbettelte Erdengut wie nichts unter ihren Händen zerrinnt – bis Jesus von Nazareth vorübergeht.

Und wieder ist ein Jahr dahin – es floss ins Meer der Ewigkeit, wie so viele vor ihm und wohl noch manche nach ihm. „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne!“

Für mich oder dich mag aber dieses Jahr vielleicht das letzte sein! Der ruhig dahinfließende Strom des neuen Jahres wird manches Lebensschifflein in den letzten Hafen bringen. Dort wird ein anderes Bild erscheinen. Wenn die irdische Sonne sinkt, die den Kreislauf unseres kurzen Erdenlebens beleuchtet, dann wird das Neue anbrechen. In prophetischen Worten spricht das letzte Buch der Bibel: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offenbarung 21,1). Hier liegt die Lösung aller Lebensrätsel! Hier wurzelt die Sehnsucht des nimmer befriedigten Menschengestes, und hier findet sie ihre höchste Lösung! „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Vers 3).

Heute schlagen tausende von Menschenherzen dem neuen Jahr erwartungsvoll entgegen: „Was wird mir das neue Jahr bringen?“ – Aber wer schaut über diese kurze Erdenzeit nach der neuen, bleibenden Stadt? Und wer bereitet sich, damit er würdig ist, einzugehen zu den Toren dieser Stadt? ■

G. T.

Sehnsucht nach der Heimat

Ein Reisender traf vor vielen Jahren am Ufer des Mississippi deutsche Auswanderer. Sie sangen bei ihrer Arbeit von den Schönheiten des neuen Landes, von den großen Wäldern und mächtigen Bergen Amerikas, von dem strahlenden Himmel über ihnen und den gewaltigen Fluten des Mississippi neben ihnen. Sie sangen von der Freiheit und dem Glück der Fremde. Aber am Schluss eines jeden Verses kehrte die Strophe wieder: „Doch zur Heimat wird sie nie.“

Der Reisende erkundigte sich nach ihren Verhältnissen. Es ging ihnen gut. Sie waren ganz zufrieden, aber doch meinten sie immer wieder von der Fremde: Doch zur Heimat wird sie nie. Tief innen im Herzen saß ein ungestilltes Sehnen nach der alten, guten Heimat.

Geht es nicht dem Kinde Gottes auch so? Mag der wahre Christ auch alles auf Erden haben, was das Herz begehrt, so bleibt doch zuletzt im Wechsel der Zeiten die Klage: Zur Heimat wird diese arme Erde nie, sondern:

Meine Heimat ist dort oben, wo aller Engel Schar den großen Herrscher loben und preisen immerdar. –

Die Spitze von Afrika war einst der Schrecken der Seefahrer. Von denen, die der Sturm oder der Strom des Meeres dorthin getrieben hatte, kehrte nach damaligem Glauben kein einziger mehr zurück. Man nannte es „Kap der Stürme“.

Ein kühner Seefahrer wagte es, das gefürchtete Kap zu umsegeln. Er hatte den Seeweg nach Indien und seinem Land die Schätze einer neuen Welt aufgeschlossen. Als sein König das hörte, rief er aus: „Nun soll jene Landspitze nicht mehr ‚Kap der Stürme‘, sondern ‚Kap der guten Hoffnung‘ heißen.“

Auch wir haben auf der Fahrt nach der Ewigkeit, auf der wir uns alle befinden, noch ein gefürchtetes „Vorgebirge“ zu umsegeln. Tod ist sein Name. Wenn du sicher durch die Klippen dieses „Vorgebirges“ gelangen willst, musst du schon jetzt Jesus in dein Herz und in dein Lebensschiff als Kapitän und Herzog deiner Seligkeit aufnehmen.

Erlebnisse mit Gott

„Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ (Jesaja 54,10)

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis ablegen. Im Mai 2018 ging ich, wie jedes Jahr, zum Augenarzt, weil sich am linken Auge der so genannte „Graue Star“ gebildet hatte. Diesmal beruhigte mich der Arzt, dass das Auge noch lange nicht operiert werden müsse und meine Sehkraft sich sogar verbessert hätte. Ich war sehr froh und dankte Gott dafür.

Doch nach drei Monaten spürte ich, dass mit meinem Auge etwas nicht stimmte. Ich dachte mir nichts Schlimmes dabei, bis ich bei der Untersuchung die Diagnose bekam: Netzhautablösung. Am gleichen Tag wurde ich in die Augenklinik in Stuttgart eingewiesen, wo ich am nächsten Tag operiert wurde. Zusätzlich musste das rechte Auge gelasert werden, weil auch da die Netzhaut begonnen hatte, sich zu lösen. Ich war am Boden zerstört. Ich habe geweint und zu Gott gefleht, bis ich sagen konnte: „Herr, und wenn

ich erblinde, ich möchte an dir festhalten. Dein Wille geschehe!“ Dann folgte ein langer Heilungsprozess, bis es soweit war, dass ich wieder normal sehen konnte. Nach neun Monaten wurde am gleichen Auge durch eine weitere OP der Graue Star behandelt. Und obwohl der Arzt mich darauf vorbereitet hatte, dass es während der OP wieder zu einem Netzhaut-Riss kommen kann, ging alles gut. Jeden Tag danke ich Gott für dieses Wunder.

In einem Lied heißt es:

*Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt,
doch soll mir drum nicht grau'n;
denn meine Seel' hat es gelernt,
dir, Jesus, zu vertrau'n.
Und so erwart' ich froh und still,
was, Herr, dein Wille von mir will.*

Dazu möge uns Gott aus Gnaden verhelfen! Amen. ■

Anna Schöffmann (DE)



Liwia Fechner,
Chilliwack (CA)

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ (Psalm 23,6)

Liwia Fechner, geb. Kreise, wurde am 8. November 1931 in Riswankia, Wólhynien, Polen geboren. Bei Anbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die Familie an einen anderen Ort umgesiedelt.

1945 wurde Liwia von ihrer Familie getrennt und kam nach Gifhorn in Westdeutschland. Nach dreieinhalb Jahren fand sie ihre Eltern und zwei Schwestern, die in der DDR wohnten und konnte sie nur dreimal besuchen. Auf den Wunsch ihrer Eltern hin besuchte sie die Versammlung der Gemeinde Gottes in Kassel, wo sie ihr Leben Gott übergab. Hier beteiligte sie sich mit Singen und Gitarrespielen an den Gottesdiensten.

Sie lernte Edmund Fechner kennen, und sie heirateten 1952. Im Jahr 1953 machten sie Pläne, in die USA auszuwandern. Doch auf Anraten und mit Hilfe von Geschwistern wurde Chil-

liwack in Kanada ihre neue Heimat. Der Anfang in einem neuen Land, unter anderen Sitten, einer neuen Sprache, war nicht leicht, aber Liwia war in allem dankbar.

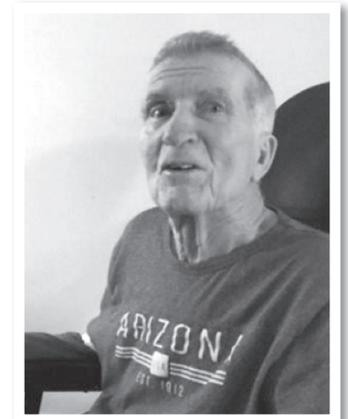
Liwia diente dem Herrn mit Freuden und liebte die Geschwister in der Gemeinde. Gäste waren bei ihr im Heim immer willkommen. Und Menschen wurden von ihrem freundlichen Wesen und ihrem Mitgefühl angezogen, das sie sogar auch in der Zeit bewies, als sie selbst durch Schwierigkeiten zu gehen hatte.

Im Februar 2019 wurde sie krank, doch sie sorgte sich weiter um ihre Familie. Am 4. März 2019 nahm der Herr sie dann heim.

Sie hinterlässt ihren Mann Edmund, mit dem sie 67 Jahre verheiratet war, ihren Sohn Siegfried mit Ehefrau Hilda, ihre Tochter Rosemarie mit Ehemann Ruben, fünf Enkel und fünf Urenkel.

Liwias Vorbild im treuen Glauben und ihrem Mitgefühl bleibt für viele ein Segen.

Die Familie



Alfred Tribiger,
Chilliwack (CA)

*In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.
(Psalm 31,6)*

Alfred Tribiger wurde am 18. Oktober 1941 als fünftes von sieben Kindern seinen Eltern Reinhold und Lydia Tribiger in Wilhelmsau, Polen geboren. Als Kind nahm er Jesus als seinen Erlöser an und ließ sich später taufen.

Das Leben in den Kriegsjahren war für die Familie schwer. Als der Vater in die Armee eingezogen war, sah ihn die Familie nur selten. Sie wohnten an verschiedenen Orten, zwei Wochen auch in einem Internierungslager. Kurze Zeit, nachdem sie das Lager verlassen hatten, erkrankten zwei seiner Brüder und starben.

Alfreds Onkel und Tante bürgten für die Familie, und so wanderten sie 1948 nach Kanada aus. Vier Jahre wohnten

*Wir wünschen
allen Lesern ein
gesegnetes
Weihnachtsfest
und ein reiches Maß
göttlicher Gnade
für das neue Jahr.*

sie in Saskatchewan, bevor sie dann nach Alberta umsiedelten.

1964 heiratete Alfred May Reiter, und die Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet. Einige Jahre wohnten sie in Edmonton, dann in Calgary, und die letzten elf Jahre wurde Chilliwack ihre Heimat.

Vor etwa 10 Jahren wurde bei Alfred die Parkinson Krankheit festgestellt. Nun wurde das Leben mit jedem Jahr schwerer. Nach einem kurzen Aufenthalt im Krankenhaus im Jahr 2018 kam er in ein Pflegeheim. Obwohl er nicht immer die Menschen erkennen konnte, so wusste er doch mehrere Bibelstellen. Seine Frau May verbrachte viel Zeit bei ihm im Heim. Am 6. Mai 2019 rief der Herr ihn dann zu sich.

Es trauern um ihn seine Frau May, seine Töchter Marcie mit Bob, Lori mit James, Kimberly mit Trevor, sein Sohn Jason, neun Enkel, ein Urenkel, seine Geschwister und weitere Verwandte.

Die Familie



Gottes Ernst und Güte

*Einst war erschienen auf Sinais Höhe
Gott seinem Volke in strenger Gestalt.
Donner und Blitz machten kund seine Nähe,
Beben und Feuer mit starker Gewalt.
Mächtig vom rauchenden Berge erschallte
die göttliche Stimme. Die Luft war erfüllt
mit großem Getöse; Posaumenton hallte,
bis sein Gesetz war dem Volke enthüllt.*

*Später erschien Gott in Bethlehems Stalle,
still und voll Sanftmut, ein Kindelein klein;
himmlische Heere verkünden mit Schalle,
dass er der Menschen Erretter will sein.
Göttliche, große, unendliche Liebe
hat uns der Vater in Jesus enthüllt,
dass er durchglüh' unsre innersten Triebe -
und sein Gesetz in den Herzen erfüllt.*

*Bald ist es Weihnacht', die Zeit voller Wonne,
Tag der Erinn'ung der göttlichen Huld;
noch scheint allen voll Gnade die Sonne,
noch wird getilget die Sünde und Schuld.
Nah dich zur Krippe, o zagende Seele,
bring nur dem himmlischen Kinde dein Leid,
all deine Sünde und Not ihm befehle,
alles verwandelt sich dir dann in Freud'.*

*Bald wird Gott wieder auf Erden erscheinen,
furchtbar dem Sünder wie niemals zuvor.
Freundlich wird strahlen sein Antlitz den Seinen,
freundliche Worte vernehmen ihr Ohr.
Von seinem Schelten wird bersten die Erde,
vor seinem Blick sie in Flammen aufgehn.
Köstlichen Friedens erfreut sich „die Herde“,
während mit Krachen die Welten vergehn.*

W. M.